Kupfer-Erklärung.

I. Die Stadt Wien, vom Belvedere aus.

Wir geben hier eine Generalansicht der Residenz, von dem günstigsten Standpunkte, wo ihre mächtige Häusermasse den imposantesten Anblick gewährt. Südöstlich der Stadt erhebt sich das Terrain, mit sanftem Schwunge, bis zu der Erhöhung, welche der Scharfblick des Prinzen Eugen von Savoyen zur Anlage jenes prächtigen Pallastes erwählte, welcher, nach seinem Tode in den Besitz des Allerhöchsten Hofes gelangte, und jetzt die k. k. Gemäldesammlung, einen der köstlichsten Kunstschätze der Hauptstadt in sich schließt. Wir erblicken diesen Pallast an der rechten Schlußseite unsers Bildes, und somit ist auch der Standpunkt angedeutet, von welchem die Übersicht ausgeht. Wir erblicken das Häusermeer der Residenz von dem Dominikanerkloster angefangen, welches hier den äußersten Auslaufspunkt zur Rechten bildet, bis hinüber zum Burgthore. Majestätisch überragt in Mitte des großartigen Gemäldes der uralte ehrwürdige St. Stephansdom mit seinem Spitzthurme alle übrigen Gebäude der Stadt. Bemerkbar tritt noch hervor die Kuppel der St. Peterskirche, der hohe gothische Thurm von St. Michael, der Augustinerthurm, die beiden Thürme der Universitätskirche. Von den Vorstädten zeigt sich im Vorgrunde, im Schatten die prächtige St. Carlskirche auf der Wieden, und ganz links ein Theil der Vorstädte Laimgrube und Mariahilf, mit dem Stiftsgebäude der k. k. Ingenieurakademie, die Kirche St. Theobald auf der Laimgrube, und der ebenfalls zweithürmigen Mariahilferkirche. Im Hintergrunde überragt das cetische Gebirge, jener reizende Kranz von Rebenhügeln und Waldbergen, der die Hauptstadt vom Südwest bis zum Nord umschlingt, die Gebäude der Residenz. Auf dem Leopoldsberge, und dem Kahlenberge prangen die Gebäude, an welche sich so viele religiöse und historische Erinnerungen knüpfen, und der heitere Bisamberg, wo eine der köstlichsten Trauben des österreich'schen Weingeländes reift, nur durch die Donau von dem Kahlengebirge geschieden, erhebt sich zur Rechten unsers Bildes. —

II. Theseus den Centaur erlegend.

Wir besprechen das Nähere der Entstehung dieser Gruppe bei Gelegenheit der Beschreibung des Tempels, in welchem sie 1823 aufgestellt ward. Daher hier nur Folgendes zur Ergänzung. Das Werk ist aus carrarischem Marmor gebildet, hat 18 Fuß Höhe, und 12 Fuß Breite. Die Figur des Helden ist 9 Fuß hoch. Die Gruppe steht auf einem Piedestal von Granit, und ist von einem Gitter umgeben. Das Licht fällt von oben herab. Das Werk gehört zu den größten, welche Canova schuf, und er hat in Kraft und Ausdruck hier Meisterhaftes geleistet.

III. Das neue Burgthor.

Dieses Prachtgebäude, eines der ausgezeichnetsten Wiens, ward in den Jahren 1817—1822 erbaut. Das ganze Gebäude, von antik-dorischer Ordnung, zeigt auf unserem Bilde die gegen die Stadt gekehrte Seite. Die Facciade ist 38 Klafter lang, und zeigt in der Mitte vier cannelirte Säulen, 4 Fuß 7 Zoll dick, 27 Fuß hoch, welche die fünf Thorwege bilden. Der mittelste ist für die k. k. Hofwagen, der rechts anstoßende für die hinausfahrenden, jener links für die hereinfahrenden Privatwagen, die beiden äußersten für die Fußgänger. Die auf beiden Seiten vorspringenden, über 5 Stufen auf 3′ 6″ erhöhten Wachstuben-Portici sind an den Enden durch Pilaster begränzt, zwischen welchen ebenfalls vier dorische cannelirte Säulen, 4′ 2″ dick, und 23′ hoch. Selten wird man in der modernen Baukunst eine mit solchem Fleiße, mit solcher Genauigkeit gebaute Decke finden, wie jene dieses Thores. Sie ruht auf zwölf dorischen Säulen. Im Innern der Thorhallen sieht man die Fenster der beiden Wachstubenflügel. Das Ganze des Gebäudes ist an seinen 4 Seiten in gleicher Höhe durch das 8′ 10½″ hohe Gebälke begränzt, und der mittlere Theil des Gebäudes durch eine um 5½″ höhere Attika vor jenem der Flügel ausgezeichnet. Der gegen die Stadt gekehrte Theil des Thores trägt in siebzehn Zoll hohen Metalllettern als Inschrift die Devise des Erbauers, Kaisers Franz I. von Österreich: Justitia Regnorum fundamentum. Auf der äußern gegen die kaiserlichen Stallungen gewendeten Facciade steht die Inschrift: Franciscus I. Imperator Austriae, mit zwölf Zoll hohen Metalllettern. Die ganze Höhe des Thorgebäudes sammt der Attika mißt 43 Fuß, 10 Zoll. An die beiden Wachstubenflügel schließt sich der 13 Fuß hohe, 8 Klafter breite Hauptwall an, von welchem man mittelst 51 Stufen, auf die 13½ Klafter lange, und 8½ Klafter breite, aus großen Steinplatten gefügte Terrasse ober den fünf Thorwegen gelangt, von wo aus man einer herrlichen Übersicht eines großen Theiles der Vorstädte, und der um Wien liegenden Gebirge genießt. Der Baurath Hr. Peter von Nobile, der sich bereits so viele Verdienste sammelte, hat durch die Aufführung dieses herrlichen Baues sich ein herrliches Denkmal errichtet. Der große Paradeplatz zwischen dem neuen Burgthor, und dem Leopoldinischen Tract hat 280 Schritt Länge und 370 Schritt Breite. Nordwestlich befindet sich an demselben der Volksgar-

ten mit dem Theseustempel, und der schönen Säulenrotunde des Corty'schen Kaffehhauses, südöstlich der Garten Sr. Majestät des Kaisers mit den prächtigen neuen Glashäusern.

IV. Die Facciade der k. k. Hofburg,

vollendet nach dem Fischer'schen Plane.

Unter den großen Bauentwürfen, welche Kaiser Karl VI., der so viel zur Verschönerung der Kaiserstadt beitrug, im Sinne hatte, befand sich auch der Bau einer neuen k. k. Hofburg. Die Pläne dazu entwarf der geistreiche Fischer von Erlach, in jenem großartigen Style, welcher alle seine Entwürfe bezeichnet. Unser Bild gibt hier die Anschauung, wie sich die Facciade von der Seite des Michaelerplatzes gestaltet haben würde. Der Flügel zur Linken, gegenwärtig die k. k. Winterreitschule ist vollendet. Dazwischen aber steht nun jetzt das k. k. Hofburgtheater, und am rechten Flügel die Häuser Nr. 2, 3, 4 und 5. Das erstere und diese würden nun nach dem vorliegenden Plane rasirt, und das Ganze mit einem Mittelgebäude in Gestalt eines Triumphbogens, und einem rechten Flügel, harmonisch mit dem k. k. Reitschulgebäude, geschlossen. — Der Tod Kaiser Karls VI., die nach seinem Hinscheiden erfolgten Kriege über die pragmatische Sanction, dann später der Türken- und Revolutionskrieg, dessen Beendigung erst der glorreichen Regierungsepoche Sr. Majestät Kaisers Franz I. vorbehalten war, verhinderten die Ausführung dieses kostspieligen, aber prächtigen Baues. Seitdem, und besonders seit 1817, wo die großen Arbeiten zur Verschönerung der Hauptstadt begannen, das neue Burgthor erbaut ward u. s. w., kam, unter andern Entwürfen auch jener eines Umbaues der k. k. Hofburg vielfach zur Sprache. Verdienstvolle Künstler machten sich die Aufgabe, diesem wichtigen Gegenstande ihr Studium zu weihen, und namentlich hat der rühmlich bekannte Architekt Hr. Pichl ein sehr gelungenes Modell verfertigt. Es stehet nun zu erwarten, ob Se. gegenwärtig regierende Majestät überhaupt geruhen werden, die Vornahme eines solchen Baues zu gestatten, und ob ein neuer, oder der alte Fischer'sche Plan hiezu benützt werden soll.

V. Die St. Stephanskirche.

Dieses majestätische gothische Gebäude, hoch emporragend über alle anderen Häuser und Kirchen der Kaiserstadt, ist hier von seiner Südseite dargestellt. Dieser herrliche Tempel, einer der größten Europens (nur die Dome von Kölln und Ulm übertreffen ihn) datirt aus dem zwölften Jahrhunderte. Der Herzog Heinrich Jasomirgott (aus dem Stamme der Babenberger) gründete ihn 1144. Von diesem Bau hat sich noch die westliche Fronte (gegen die Brandstatt hin) erhalten, obschon die Kirche mehrere Male durch Feuersbrünste verwüstet ward. Im Jahre 1359 endlich baute Herzog Rudolph IV. (aus dem Hause Habsburg) den Chor hinzu, und begann den Bau der beiden Thürme. Diese Kirche ist 342 Fuß lang, 222 Fuß breit, 79 Fuß hoch. — Achtzehn, sieben Fuß starke Pfeiler tragen das kunstreiche Gewölbe. Das vordere hohe Dach ist 105½ Fuß hoch, und mit glasirten Ziegeln eingedeckt. Das zweite niedere ist 61 Fuß hoch. — Durch die Einflüsse der Atmosphäre war das Dach bereits sehr schadhaft geworden. Seit einigen Jahren begann man es daher neu zu decken. Die Südseite ist vollendet. Die Kirche hat 30 hohe Fenster, bis 1646 sämmtlich mit gemalten Scheiben geziert. Jetzt sind diese leider verschwunden bis auf die beiden Hochaltarfenster und jene der Eligiuskapelle; das ganze mächtige Gebäude ist von Quadern erbaut. Man zählt in dieser Kirche 38 Altäre von Marmor, mit ziemlich guten Altarblättern. Das Ausgezeichnetste derselben dürfte das große Kreuzbild, an dem sogenannten Kreuzaltar, (rechts des Sanctuariums) seyn. — Es ist ein Meisterwerk Sandrarts. Der Hauptaltar ist von schwarzem und weißem Marmor, von dem Bildhauer Jakob Bok erbaut (auf Kosten des Grafen von Breuner), dessen Bruder Tobias Bok auch das Hauptaltarblatt, die Steinigung St. Stephans, auf Zinnplatten malte — (1647). Die übrigen Altarblätter sind Werke Rothmayers, Manigella's, Spielbergers u. s. w., die geschnitzten Chorstühle verdienen die Beachtung der Kunstfreunde. Die Kanzel ist ein Meisterstück gothischer Bauart, und das Steinbild des wackern Baumeisters Pilgram an der nördlichen Wand der Kirche, versäume kein Fremder zu besehen. Auch der Taufstein ist sehr interessant (aus dem fünfzehnten Jahrhundert). Außer mehreren andern Grabmählern sind hier vorzüglich beachtenswerth, jenes Kaiser Friedrichs IV. von dem Steinmetz Lerch aus Straßburg. Es ist von rothem Marmor, 12 Fuß lang, 6½ Fuß breit, 5 Fuß hoch, mit mehreren hundert Menschen- und Thiergestalten und 38 Wappen geziert, und kostete 40,000 Ducaten (Kaiser Friedrich starb 1493). Es steht an dem großen Kreuzaltar. Ferner ruhen in dieser Kirche der große Prinz Eugen, in der von ihm genannten Kapelle, der gekrönte Dichter Conrad Celtes, und viele andere ausgezeichnete Männer. — Die Sakristeien, die Schatzkammer und die Grüfte (in welchen viele Fürsten von Habsburg ruhen) sind der Besichtigung in hohem Grade würdig.

Einer der merkwürdigsten Bestandtheile dieser Kirche, das sogenannte Wahrzeichen Wiens, ist der hohe Thurm, nach jenem des Straßburger Münsters der höchste in Europa; er ist nämlich nach den neuesten Messungen 432 Fuß hoch, und ein herrliches Meisterwerk. Der Bau ward 1360 begonnen, und nach 74 Jahren 1433 vollendet. Man kann bis auf die Spitze auf Leitertreppen steigen. Auf dem Thurme ist die Feuerwache für Wien, welche mit der Glocke das Zeichen entstandener Feuersbrunst gibt. — In dem Thurm hängt die große, aus türkischem Geschütz gegossene Glocke,

die Pummerin, 35,400 Pfund schwer. Außerdem noch vier kleinere. Der unausgebaute Thurm an der Nordseite ist 150 Fuß hoch. Die beiden Spitzthürme auf der Westfronte heißen die Heidenthürme. — Die Erlaubniß zur Besichtigung und Ersteigung des Stephansthurmes erhält man im Kirchenmeisteramte auf dem Stephansplatze Nr. 874.

VI. Das k. k. Hofkriegsgebäude und die Kirche am Hof.

Wir sehen auf diesem Bilde den Pallast des k. k. Hofkriegsrathes, und die Pfarr- und Garnisonskirche zur heiligen Maria, Königin der Engel. Diese Gebäude bilden den größten Theil der westlichen Fronte des Platzes, welcher der Hof genannt wird, und von welchem, bei Gelegenheit der Abbildung des bürgerlichen Zeughauses, schon die Rede war. An der Stelle dieser Gebäude stand in ursprünglicher Zeit der Herzogshof der Babenberger, daher noch der heutige Name des Platzes, am Hofe. Kaiser Ferdinand II. bestimmte das Gebäude, welches später auf dieser Stelle war aufgeführt worden (ein Carmelitenkloster), zum Profeßhause der Jesuiten. Es blieb dieser Bestimmung gewidmet von 1626 bis zur Aufhebung des Ordens. Kaiser Joseph ließ es dann in seine jetzige Form umstalten, und bestimmte es zum Pallaste des k. k. Hofkriegsrathes. Dieß geschah 1775. — Hier ist die Wohnung des jeweiligen Hofkriegsrathspräsidenten, und mehrere Bureaux dieses Departements befinden sich daselbst. Auch sind hier die Sitzungssäle, die Schätze des Kriegsarchives u. s. w. Der Rathssaal ist mit den Büsten Laudon's und Lacy's geziert, welche auf Befehl des Kaiser Joseph II. hier errichtet wurden. Das Gebäude hat zwei große Höfe, vier Stockwerke, und ist von mächtigem Umfange, denn es macht Fronte gegen den Hof, gegen die Bognergasse und die Seitergasse. — An die Hauptfronte gegen den Hof ist die Hauptwache mit vier Kanonen. Auch erblickt man auf unserm Bilde den einen Brunnen und die Marienſäule, von welchen bei näherer Beschreibung des Platzes selbst die Rede war. Die Pfarr- und Garnisonskirche zur heiligen Maria, Königin der Engel, ist im Innern und Äußern eine der schönsten Kirchen Wiens. Wie wir bereits oben erwähnten, gehörte dieses Gebäude auch zur alten Hofburg der Babenberger. Später errichteten die weißen Brüder (Carmeliten) eine Kirche auf dieser Stelle. 1554 ward diese Kirche den Jesuiten eingeräumt. Die gegenwärtige prächtige Fronte der Kirche ward auf Kosten der Kaiserin Elenore, Witwe Ferdinands III., in ihrer gegenwärtigen Gestalt hergestellt, wie die Inschrift: Anna Eleonora Augusta Deo Reginaeque angelorum posuit MDCLXII. 1775 ward der Orden aufgehoben, und die Kirche ward zur Pfarrkirche erhoben. Seitdem ward sie im Innern noch mehrere Male renovirt, bis sie ihre jetzige gefällige schöne Form erhielt. Das Hochaltarblatt ist ein gutes Werk des als Künstler rühmlich bekannten Jesuiten Pozzo, von dem in Wien und in Rom viele geschätzte Arbeiten vorhanden sind. Die übrigen Altarblätter, sämmtlich schätzenswerthe Kunstwerke, sind von Sandrart und Larappi. An der Rückseite der Kirche, gegen den Schulhof hin, ist noch ihre alterthümliche Gestalt zu bemerken, und sie trägt dort noch ganz den gothischen Styl, der in ihren übrigen Theilen, so wie im Innern gänzlich verwischt ist. — Von dem Balkon dieser Kirche gab im Jahre 1782 der damals in Wien anwesende Papst Pius VI. dem, in ungeheurer Menge herzugeströmten Volke den apostolischen Segen.

VII. Das neue Kriminalgebäude am Alserglacis.

Das seit dem Laufe mehrerer Jahrhunderte bestandene Kriminal-Gefangenhaus am hohen Markte, (die sogenannte Schranne) zeigte sich bei der stets zunehmenden Bevölkerung der Hauptstadt, und der nothwendig dadurch vermehrten Zahl der Vergehungen, bereits seit einiger Zeit zu gering am Umfang, und die Überfüllung desselben führte verschiedene Inconvenienzen herbei; Diese Angelegenheit kam schon im Jahre 1816 zur Sprache. Es wurden Sr. Majestät dem Höchstseligen Kaiser Franz I. Vorschläge in dieser Sache vorgelegt, und der Monarch beschloß in Folge derselben die Erbauung eines ganz neuen Kriminalgefangenhauses. Es fand sich in der innern Stadt kein geeignetes Local hiezu, und so ward dann der Platz auf welchem sich bisher die bürgerliche Schießstätte befand dazu erwählt. Das weite Terrain both Gelegenheit den Bau so großartig als möglich auszuführen, und die Nachbarschaft der Kaserne zeigte sich ebenfalls geeignet, um die Wahl für diesen Platz zu bestimmen. Der Ried. Öster. Provinzial-Baudirektionsadjunkt Herr Fischer entwarf die Pläne, nach welchen sodann im Jahre 1830 der Bau begann. Das Gebäude, welches gegen die Stadt Fronte macht, umfaßt vier Abtheilungen; nämlich: den Mitteltrakt, mit drei Stockwerken welcher die Bureaux enthält, und in welchem die gesammte Amtirung vereint ist. Zwey Flügelgebäude, von denen der nördliche Flügel die Strafanstalt, der südliche die Krankenanstalt enthält. Endlich der rückwärtige Theil des Gebäudes welcher zur Anhaltung den Inquisiten bestimmt ist. Die beiden Seitenflügel waren schon im Jahre 1832 vollendet, und werden bereits ihrer Bestimmung gemäß benützt. Der Bau des Mitteltraktes war eine Zeitlang ausgesetzt, endlich aber ist er im Jahre 1836 wieder begonnen worden, und zeigt sich gegenwärtig vollendet. Hiermit ist dann die Gesammtverbindung des Gebäudes hergestellt. Der Inquisitenbau ist noch nicht vollendet, wird aber im künftigen Jahre vollends zu Stande gebracht werden. Das Gebäude, in eben so grandiosem, als kräftigen

Style aufgeführt, imponirt durch seine Ausdehnung sowohl, als durch den künstlerischen Sinn in der Anlage. Durchaus verbindet es Solidität, mit Würde und Geschmack. Es gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Bauwerken, welche in der Hauptstadt in neuester Zeit erstanden, und gewährt einen eben so großartigen als gefälligen Anblick. Besonders mahlerisch stellt es sich von dem Walle der Stadt gesehen dar. Die Festigkeit des Gebäudes, die mächtige Fronte desselben, die schönen architektonischen Formen desselben ziehen den Blick an, und fesseln ihn. Die Mittelabtheilung mit ihrem Uhrthürmchen, dem Portale und flachen Dach, die gewaltigen Flügel, alles vereint sich zum Gesammteindrucke. Die innere Einrichtung des Gebäudes wird eben so zweckmäßig besorgt, und somit erhielt die Hauptstadt in diesem Prachtgebäude einen wichtigen Zusatz ihrer Merkwürdigkeiten. —

VIII. Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hofe.

Bei der Wichtigkeit, welche die Stadt Wien bereits im Mittelalter erlangt hatte, und bei den damaligen kriegerischen Zeiten, wo man noch von stehenden Heeren nichts wußte, war es natürlich, daß die zahlreiche und muthige Bürgerschaft einer so reichen und bevölkerten Stadt auf ihre Bewaffnung bedacht war. Die Waffe war ja in jenen Tagen ohnedieß des Mannes liebste und schönste Zierde. Außer den, jedem Privaten eigenthümlichen Waffen war also auch gewiß schon in den frühsten Zeiten für ein Arsenal der Bürger Wiens gesorgt. Wir finden auch ein solches schon urkundlich im 15. Jahrhunderte (1444) unter dem Namen des „Zeugstadels.“ 1564 ward zu dieser Bestimmung ein ordentliches Gebäude errichtet. Das gegenwärtige erhielt seinen Ursprung wie die Inschrift am Giebel, welche auf unserm Bildchen unter Nr. 1 gegeben ist, bekundet, unter Kaiser Carl VI., im Jahre 1732. Es ward auf Kosten der Bürgerschaft erbaut, und ist geräumig und zweckmäßig eingerichtet. Im oberen Stockwerke befinden sich in mehreren Sälen Gewehre für etwa 25,000 Mann. Im Erdgeschoß ist die Artillerie aufgestellt. Kaiser Franz I. beschenkte die Wiener Bürgerschaft für ihr aufopferndes treffliches Benehmen bei den beiden französischen Invasionen 1805 und 1809 mit sechs Kanonen, deren jede die Aufschrift trägt: Franz I., den Bürgern der Stadt Wien, für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biedersinn, 1810. Bereits früher hatte Kaiser Leopold I. den Bürgern sechs Kanonen für ihre Dienste während der Türkenbelagerung 1683 geschenkt. Da aber 1809 die Franzosen das bürgerliche Zeughaus geleert hatten, so ersetzte sie der Kaiser wieder durch dieses ehrenvolle Geschenk. 1821 wurden die Waffensäle nach der Anleitung des Stadtoberkämmerers und Magistratsrathes F. X. Embel neu eingerichtet. Es sind eigentlich drei Säle, welche aber, da sie nicht durch Mauern unterbrochen werden, gleichsam nur einen einzigen bilden. Die zahlreichen Waffen alter und neuer Art, die Flinten, Küraße, Harnische u. s. w. sind zu sehr geschmackvollen Verzierungen hier geordnet. Auch zahlreiche, eroberte Türkenfahnen aus den beiden Belagerungen von 1529 — 1683 befinden sich hier. Mitten im Saale zeigt sich die Büste Sr. Majestät des Kaisers Franz I., des Erzherzogs Carl, und des alten Helden Laudon. Sie sind Arbeiten Fischer's aus carrarischem Marmor. Außerdem sieht man noch die Büsten Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, und des (damaligen) Regierungspräsidenten Grafen von Saurau, zum Andenken an das allgemeine Wiener Aufgeboth des Jahres 1797, welches diese beiden Männer vorzüglich leiteten, dann jene des Herrn Grafen Rudolph von Wrbna, Hofkommissär Sr. Majestät im verhängnißvollen Jahre 1805. Letztere ist von Metall, von Zauner gearbeitet, die beiden ersten von Carrara-Marmor, und von Fischer's Hand gefertigt. Unter den besondern Merkwürdigkeiten, welche man hier vorzeigt, befinden sich der Kopf und das Todtenhemd des Vesirs Kara Mustapha, welcher 1683 Wien belagerte und später strangulirt wurde (in Belgrad). Von den kaiserlichen Truppen bei der Einnahme aufgefunden, ward Kopf und Sterbehemd nach Wien gesendet. Fremde, welche das Zeughaus zu besehen wünschen, wenden sich deßhalb an den daselbst wohnenden Stadtzeugwart. Hier versammelt sich auch bei Gelegenheiten, wenn es im Dienste aufzieht, das Bürgermilitär.

IX. Die Karlskirche in der Vorstadt Wieden.

Diese Pfarrkirche zum heiligen Karl Borromäus ist eines der schönsten Gebäude Wiens, ein herrliches Denkmal der glänzenden Bauepoche unter Kaiser Karl VI. Ihre imposante Lage auf einer Anhöhe macht das prächtige Gebäude, welches seine Fronte gegen die Stadt hin wendet, weithin überall sichtbar. Sie ward erbaut in Folge eines Gelübdes Kaiser Karls VI., wegen Abwendung der Pest im Jahre 1713. Der Plan ist von Fischer von Erlach. Martinelli führte den Bau aus. Die Kirche schmückt ein herrliches Portal auf eilf Stufen. Die sechs corinthischen Säulen sind von sehr schöner Arbeit. Am Giebel ist in Basrelief von weißem Marmor die Pest in Wien dargestellt, mit der Unterschrift in gegossenen 18 Zoll langen Lettern: Vota mea reddam in conspectu timentium Deum. Zwei hohe Säulen auf beiden Seiten dieses Portales zeigen in gewundenen Basreliefs Leben, Tod und Wunder des heiligen Karl Borromäus. Diese Säulen sind 41 Fuß hoch, halten 13 Fuß im Diameter, und in ihnen führen Treppen in die kleinen Thürmchen, welche auf ihrer Spitze stehen, und in denen die Glocken be-

findlich sind. Das Hauptgebäude der Kirche deckt eine herrliche achteckige Kuppel mit einer Laterne. An beiden Seiten der Kirche sind Nebengebäude in Gestalt von Triumphbogen, mit Glocken und Uhren. Die innere Ausschmückung der Kirche ist dem grandiosen Äußern angemessen. Der Hochaltar zeigt in Bildhauerarbeit aus weißem Marmor die Apotheose des heiligen Karl. Van Schuppen, Daniel Gran, Altomonte und Ricci sind die Meister der übrigen Altarblätter. Das schöne Freskobild der Kuppel, die Darstellung, wie die Mutter Gottes den heiligen Karl bei der heiligen Dreifaltigkeit einführt, ist ein schönes Werk Rothmeyers von Rosenbrunn. Auch befindet sich in dieser Kirche das Denkmal des vaterländischen Dichters Heinrich von Collin. Es ward 1813 aufgestellt. Der Grundstein zu dieser prächtigen Kirche ward am 4. Februar 1716 von Kaiser Karl VI. gelegt, vom Bischof von Neutra, Grafen von Erdödy, geweiht. Am 28. October 1737 war der Bau vollendet, und der Cardinal Collonitsch segnete sie ein. Die Stiftsherrn des Kreuzordens mit dem rothen Stern (in Prag) haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen die pfarrherrlichen Functionen an derselben. Im Jahre 1837 ward das Äußere dieser prächtigen Kirche, mit einem Kostenaufwand von mehr als 20,000 fl. restaurirt. —

X. Die k. k. Hof- und Staatskanzlei.

Auf jener Stelle, wo sich gegenwärtig dieser Pallast erhebt, stand in den Tagen des Mittelalters der Maierhof der österreichischen Fürsten. Später ward dann hier ein Gebäude erbaut, welches den Namen des Sclavignonischen Freihauses führte, und dann erst ward die k. k. Hof- und Staatskanzlei hieher verlegt. Doch war das Gebäude nicht so ansehnlich, als es sich jetzt darstellt. Der verewigte, für Österreich unvergeßliche Staatskanzler, Fürst von Kaunitz-Rietberg, erhielt von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia den Auftrag, den Pallast neu herstellen zu lassen. Dieß geschah im Jahre 1768, wie die über dem Thore befindliche Inschrift besagt, welche mit Nr. 3 bezeichnet, unter unserm Bildchen zu lesen ist. Der gute Geschmack, die Solidität, welche in allen Bauwerken aus jener Periode herrschen, bekundet sich auch an diesem Gebäude. Einer nachmaligen Umstaltung in die neuern Formen der Architectur, doch mit sinniger Bewahrung des Alten ward dieser Pallast in neuester Zeit, durch den gegenwärtigen Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Se. Durchlaucht den Fürsten von Metternich unterzogen. So zeigt sich jetzt dieser schöne Pallast in verjüngter Gestalt, ohne Verletzung seiner alten Formen. Das innere Ameublement entspricht an Glanz und Eleganz dem herrlichen Äußern, und der hohen Würde des gegenwärtigen erlauchten Besitzers. Die wichtigen und umfassenden Geschäfte der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei scheiden sich in die Abtheilungen für die auswärtigen und die inländischen Angelegenheiten. Mehrere Staats- und Conferenzräthe, k. k. wirkliche Hofräthe und geheime Staats-Officialen, k. k. wirkliche Staatskanzlei-Räthe, Hofsecretäre und Hofconcipisten, nebst einigen k. k. Hofräthen im außerordentlichen Dienste besorgen dieselben.

XI. Der Theseustempel im Volksgarten.

Der berühmte Bildhauer Ritter von Canova hatte auf Befehl des damaligen Kaisers Napoleon bereits im Jahre 1805 eine kolossale Gruppe, Theseus den Centaur erlegend, zu arbeiten begonnen. Die Gruppe war für den Corso in Mailand bestimmt. Se. Majestät Kaiser Franz I. sahen auf Ihrer Reise nach Rom 1819 dieses Werk des Meisters, und brachten es an sich, indem Sie ihm die Bestimmung gaben, in einem eigens dazu errichteten zweckmäßigen Gebäude in dem neuen Volksgarten aufgestellt zu werden. Der Theseustempel, in dessen Mitte nun die Gruppe steht, ist genau dem Theseustempel in Athen, von Timon jenem Heros geweiht, gleichförmig erbaut; nur die beiden Antecellen, welche sich dort befinden, hat man wegen der Verhältnisse des Tempels zum Garten hier weggelassen. Der Tempel ist dorischer Ordnung. Ein Pappelhain umgibt ihn. Die Höhe der Säulen ist 17½ Fuß. An den langen Seiten stehen deren zehn, an den kurzen sechs. Ihr Durchmesser ist am Fuße 3½ Fuß. Die äußere Länge des Tempels mißt 76, die Breite 43 Fuß. (Alles Fortificationsmaß, welches mit dem Pariser übereinstimmt). In dem Souterrain des Tempels, welches aus einem hohen Gewölbe und zwei Seitengängen besteht, hat man Denkmahle der Römerwelt, welche in Österreichs Boden gefunden worden, aufgestellt. Man erblickt hier Urnen, Särge, Aren, Büsten, u. s. w. Ein eigenes kleines Gebäude zur Linken des Tempels (vom großen Eingange herüber) umschließt den Eingang zur Treppe, welche in diese Katakomben führt. Im Volksgarten befindet sich auch, wie wir bereits bei Gelegenheit der Beschreibung des neuen Burgthores erwähnten, die schöne Säulenrotunde des Corty'schen Kaffehhauses; die Gartenanlage, welche das Ganze umschließt, besteht aus Pappeln, Linden und Ahorn. Dazwischen liegen schöne Rasenplätze und Blumenparthien. Man hat hier reguläre Anlagen dem englischen Style vorgezogen. Den Plan zu allen diesen Gebäuden entwarf ebenfalls der Hofbaurath Herr Peter von Nobile, ein äußerst wissenschaftlich gebildeter Mann, durch mehrere in Italien und Illyrien geführte Bauten, als Meister seines Faches rühmlich bekannt, in Rom gebildet, mit Canova's Freundschaft beehrt, den Freuden des Alterthums bekannt durch seine trefflichen Arbeiten zur Erhaltung der römischen Denkmale in Pola und auf Aquileja's klassischem Boden.

XII. Der k. k. Hofkammerpallast in der Johannisgasse.

Auch dieser Pallast gehört zu den ausgezeichnetsten Gebäuden Wiens. Er ist geräumig, solid, und in gutem Style. Früher war dieß der Pallast der Fürsten Kaunitz-Questenberg. Jetzt befinden sich daselbst die Bureaux der Präsidenten und Hofräthe der k. k. allgemeinen Hofkammer. Etwas Näheres ist über diesen Pallast nicht zu sagen. Es befindet sich daselbst ein Durchgang nach der Himmelpfortgasse; über den Baumeister und die eigentliche Zeit der Entstehung des Pallastes konnte ich nichts weiter in Erfahrung bringen. Daß er aber einem tüchtigen Baukünstler seinen Ursprung zu verdanken habe, beweisen die schönen Verhältnisse, in denen er aufgeführt ist, und welche sich auch dem Auge der Leser bei dem Anschauen unseres Bildes von selbst darstellen werden. Die Solidität des Unterbaues mit den beiden mächtigen Thoren, über welchen dann in leichten edlen Verhältnissen der Oberbau aufsteigt, machet einen sehr guten Eindruck, so wie, was wir bereits bemerkten, das Ganze diese Wirkung zu erhöhen vollkommen geeignet ist.

XIII. Die Pfarrkirche zu St. Michael,

und die beiden Michaelerhäuser.

Die Pfarrkirche zu St. Michael datirt aus dem 13. Jahrhunderte. Leopold der Glorwürdige (aus dem Geschlechte der Babenberger) erbaute sie auf dieser Stelle zuerst im Jahre 1220. Bei den großen Feuersbrünsten des Jahres 1276 brannte auch diese Kirche ab. Nach zwölf Jahren erstand sie wieder aus ihrem Schutte, litt 1319 abermals Feuerschaden, ward 1340 wieder hergestellt, und eben so 1350. 1416 stellte sie Kaiser Albrecht V. nach einer abermaligen Beschädigung durch Brand wieder her. 1626 übergab sie Kaiser Ferdinand II. sammt dem Collegium den Barnabiten (eigentlich regulirte Priester St. Pauls, den Namen Barnabiten erhielten sie von der Kirche St. Barnabas in Mailand, woselbst sie ihre ersten Versammlungen hielten —). Die Barnabiten nahmen große Umstaltungen mit der Kirche vor, und so erhielt sie ihre jetzige Gestalt. Doch zeigt sich im Innern noch die alterthümliche Form. Der Hochaltar ward 1781 erbaut. Man erblickt kein Altarblatt, sondern in schöner Stukaturarbeit die Darstellung des Sturzes der Engel. Das ehemalige Hochaltarblatt, ein schönes Werk Unterbergers, hängt an einer Seitenwand. Die Kirche hat fünfzehn Altäre mit zum Theil sehr schönen Altarblättern von Tob. Bock, Carloni, Schindler, Schnorr, u. s. w. Der größte Theil der Altäre ist seit einigen Jahren auf sehr geschmackvolle Weise erneuert worden. Auf dem Hochaltare (aber wie bereits erwähnt, nicht als Altarblatt) steht ein Madonnenbild aus Candien. Als diese Insel von den Türken den Venetianern entrissen ward, rettete ein Geistlicher dieses Bild, und schenkte es dem Obersten Kielmansegge, welcher es nach St. Michael verehrte. In dieser Kirche ist das Erbbegräbniß vieler der ältesten Adels- und Bürgergeschlechter gewesen. Vor dem Hochaltare ist die Gruft der Trautsohne, mit mehreren Denkmalen, worunter besonders die knieende Erzbildsäule Sixt's von Trautsohn ein ausgezeichnetes Meisterwerk ist; ferner sind hier die Grüfte der Cavriany, Pergen, Sprinzenstein, Herberstein u. s. w. Auch der berühmte Dichter Metastasio, liegt hier beerdigt. — Das Portal an der Kirche (von neuerer Arbeit) ist schön. Auf dem Giebel zeigt sich die Gruppe wie der Erzengel Michael den höllischen Drachen besiegt; diese Gruppe ist von Mattielli sehr gut gearbeitet. An der Südseite erhebt sich der schöne Thurm. Er gehört zu den höchsten Wiens. Er ist mit schönen gothischen Zierrathen und Gallerien geschmückt, und scheint nach seinen Formen von hohem Alter. Doch ist das Jahr seiner Erbauung nicht bekannt. Daß er bei den verschiedenen Reparaturen der Kirche auch allerlei Umstaltungen erhielt, ist außer Zweifel. Wir finden auch in den Steinmeztafeln Wiens die Angabe, daß Balthasar Paehauser im Jahre 1608 Baumeister bei dem Thurm von St. Michael war. Doch kann hier wohl nur von einer Wiederherstellung die Rede seyn. Die beiden großen Häuser, welche wir zur Rechten und Linken der Kirche auf unserm Bilde erblicken, sind das sogenannte alte und neue Michaelerhaus. Sie entstanden im 17. Jahrhundert. Früher war hier der Kirchhof des Michaelerklosters. Als dieser im Jahre 1660 nach Mariahilf verlegt ward, entstanden diese beiden Häuser. — In der Michaelskirche ist an Sonntagen Mittags die besuchteste Messe. Der Platz, worauf die Kirche steht, trägt von ihr den Namen. —

XIV. Das Gebäude der königlich böhmischen Hofkanzlei.

Dieses imposante Gebäude, welches sowohl gegen den Judenplatz als gegen die Wipplinger-Straße in prächtiger Fronte sich darstellt, ist aus der Regierungsepoche der Kaiserin Maria Theresia. Der Bau begann im Jahre 1754. Die auf einer rothen Marmorplatten über dem Schwiebogen im Hofe befindliche Inschrift verewigt dieses Datum; sie heißt:

DEO AVSPICE
OPTIMI PRINCIPES
FRANCISCVS ET MARIA THERESIA
AVGVSTVS ET AVGVSTA
VT REPVBLICA RITE ORDINATA
SVBDITIS POPVLIS BENE SIT
HOC BOHEMIAE ET AVSTRIAE
GRAMMATOPHYLACIVM
PERENNE CVRARVM SVARUM
ET PATERNI MATERNIQVE AFFECTVS
MONVMENTVM.
A. O. R. M. D. C. C. L. IIII.

Über das Gebäude selbst brauchen wir uns hier wohl nicht des weitern zu verbreiten, da das Auge

des Lesers über die architektonische Schönheit desselben am besten selbst urtheilen kann. Daher hier nur Näheres über die Bestimmung dieses prächtigen Pallastes. Er heißt eigentlich der Pallast der k. k. vereinten Hofkanzlei. Präsident dieser Stelle ist der oberste Kanzler; gegenwärtig Se. Excellenz der Herr Graf von Mittrowsky. Auch befindet sich hier die k. k. oberste Justizhofstelle, deren Chef gegenwärtig Se. Excellenz Hr. Freiherr von Fechtig ist. Ferner hat auch die k. k. Studien-Hofkommission ihren Sitz in diesem Pallaste, deren Chef Se. Excellenz der Herr Graf Anton von Mittrowsky ist. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei besorgt alle politischen Geschäfte der teutschen, böhmischen und galizischen Erblande. Die oberste Justiz ist die letzte und höchste Instanz für alle Justizangelegenheiten der genannten Provinzen, und die k. k. Studienhofkommission hat die Bestimmung, die sämmtlichen Lehr- und Unterrichtsanstalten in der Monarchie zu leiten. — Da das Gebäude durch den Lauf der Jahre etwas unscheinbar geworden war, so erfolgte im Jahre 1821 eine totale Renovation, seit welcher es sich nun wieder in seiner vollen Schönheit zeigt, und gewiß eine Zierde jenes Stadtviertels genannt werden kann.

XV. Das neue Münzgebäude.

Schon seit längerer Zeit war die Erbauung einer neuen Münze, der Gegenstand der Beachtung der Staatsbehörden. Die Manipulationswerkstätten waren zerstreut in verschiedenen Localitäten, es gebrach an zweckmäßigen Maschinen, das Streckwerk und die Scheideanstalt befand sich in dem Stadtgraben, und die aufsteigenden Dämpfe aus dem Scheidegaden, wie die Ausdünstung des Wassergrabens waren der Umgegend sehr lästig, und der Gesundheit nachtheilig. Se. Majestät Kaiser Franz I. entschieden daher in einer der letzten Verfügungen seiner Regierung die Erbauung des neuen Münzgebäudes, nächst dem Wiener-Neustädterkanale am Glacis, an der Stelle des alten Drathzuggebäudes. Die Kostenüberschläge mit etwa 450,000 fl. C. M. wurden genehmigt, und der Bau dem k. k. Professor, und akademischen Rath Paul Sprenger, der auch die Pläne entworfen hatte, unter Aufsicht der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, zugewiesen. Der Bau begann 1835, und am Schlusse desselben stand das Hauptgebäude schon unter Dach. Im Laufe des Jahres 1836—1837 ward sodann an der innern Vollendung gearbeitet. Das Gebäude stellt sich prächtig und imposant dar. Es gehört zu den schönsten neuen Gebäuden der Kaiserstadt. Der Styl ist eben so gefällig, als würdevoll. Es besteht aus dem Hauptgebäude einem rechtwinkligen Viereck von 252 Fuß Länge, und 216 Fuß Breite, dann aus einem Nebengebäude welches zur Aufnahme des Streckwerkes, des Hammers, und der beiden Dampfmaschinen bestimmt ist. Soliditat und Zweckmäßigkeit vereint sich in dem ganzen Baue. Die Werkstätten befinden sich zum Theile in den Souterains, welche zu den großartigsten gehören, welche in neuerer Zeit ausgeführt wurden. In den ebenerdigen Gewölben, und im ersten Stockwerke befinden sich die Prägsäle, der Scheidegaden, der Drathzug, die Kassen, das Punzirung- und Einlösungsamt, das General- und Landmünz-Probieramt, die Graveur-Akademie, das Prägstempel-Kabinet, und sämmtliche Bureaux. In den Sälen des zweiten Stockes werden die mineralogisch-geognostischen Sammlungen der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, die Lehranstalten für die höhern Kurse der bergmännischen Geognosie, der Docimosie und Chemie enthalten seyn. Die drei übrigen Flügel werden zu Wohnungen der bei der Münze angestellten Beamten vorgerichtet. Das Gebäude ist mit Kupfer gedeckt, und auch dadurch vor Feuer geschützt, daß es aus zwölf Steigröhren im Innern überschwemmt werden kann. Die Basreliefs am Fronton, die vier, dem Münzwesen wichtigen Metalle darstellend, so wie die Gruppe über demselben sind vom Hrn. Direktor Klieber. Im Nebengebäude in dem hintern Hofraume werden die beiden Dampfmaschinen, jede von 14 Pferdekraft, die eine, aus der berühmten Fabrik der Herren Cockerill zu Seraing, die andere von den Herren Flatcher und Punshon in Wien verfertigt aufgestellt. Die übrigen Maschinen sind größtentheils von dem geschickten Mechaniker Hrn. Wurm. Das ganze Gebäude darf ein Prachtwerk genannt werden, und gereicht der Zeit, in welcher es entstand zu einem rühmlichen Denkmale. —

XVI. Das Belvedere mit der k. k. Gemäldegallerie.

Dieser prächtige Bau war früher der Gartenpallast des Prinzen Eugen von Savoyen. Er legte das Gebäude und den Garten an; im Jahre 1693 legte er den Grundstein. Der Hofarchitekt von Hildebrandt brachte den Plan des Prinzen in Ausführung, und der prächtige Bau ist ein unvergängliches Denkmal seines Talentes. Im Jahre 1724 war das Ganze vollendet. Auf der Höhe liegt das obere Belvedere (eben der Gegenstand unseres Bildes), unten am Rennwege das untere Belvedere. Zwischen beiden erhebt sich der Garten. Dieser ist groß und schön, hat aber nur im untern Theile Schattenparthien. Im obern ist er ganz von Bäumen entblößt, um die freie Aussicht zu gestatten. Am oberen Belvedere ist einer der schönsten Standpuncte zur Übersicht der Stadt. Als der Prinz Eugen im Jahre 1736 gestorben war, übernahm der Hof den Pallast sammt dem Inventarium von den Erben des Prinzen gegen einen jährlichen Lebensgehalt. Im Jahre 1775 ward sodann die früher in der k. k. Stallburg aufgestellt gewesene k. k. Gemäldesammlung hier aufgestellt. An dieser Gemäldesammlung hatten die Fürsten Österreichs seit Kaiser Karl IV. und Maximilian mit Liebe gesam-

melt. Sie gehört jetzt zu den ersten Europens, und zählt Meisterwerke aus allen Schulen. Kaiser Joseph II. ließ sie 1782 durch den bekannten Christian von Mechel ordnen, welcher auch einen Catalog darüber herausgab, in welchem 1300 Gemälde angezeigt sind. Später gab auch der Custos Rosa einen solchen heraus. Er ist aber nichts weniger als genügend. Im Jahre 1837 erschien endlich ein neuer Catalog vom Hrn. Krafft d. j., wodurch einem längst ausgesprochenen Bedürfniß begegnet war. Bisher ist indessen nur der erste Theil erschienen, welcher das Verzeichniß sämmtlicher Gemälde enthält. Der zweite, eigentlich räsonnirende Theil wird, wie die Vorrede besagt, bald folgen. Gegenwärtiger Galleriedirector ist der rühmlich bekannte Maler Hr. Krafft. Custoden sind die H. H. Ruß und Perger, gleichfalls geschätzte Künstler. Die Gallerie ist Dinstag und Freitag für Jedermann geöffnet; distinguirte Personen, Künstler u. s. w. dürfen sich auch außer diesen Tagen nur bei den H. H. Beamten melden, um Eintritt zu erlangen. In dem sogenannten untern Belvedere ist seit 1806 die höchst interessante Sammlung von Gemälden, Waffen, Kunstwerken u. s. w. aufgestellt, welche früher im Schlosse Ambras in Tirol (von Erzherzog Ferdinand, Sohn Kaisers Ferdinand I. gestiftet) war. Auch hiezu ist der Zugang an zwei bestimmten Wochentagen dem Publikum geöffnet. Nebstdem ist hier auch das große schöne Mosaikgemälde, die Copie des berühmten Abendmales von Leonardo da Vinci, von Raffaelli in Mailand, aufgestellt.

XVII. Das Fürst Lobkowitz'sche Palais. — Die Augustinerkirche.

Der Platz, welchen unser Bild hier zeigt, heißt von dem darauf stehenden Pallaste der Fürsten Lobkowitz, der Lobkowitzplatz, auch Spitalplatz, weil das große Gebäude des Bürgerspitals sich darauf befindet. Letzteres ist sein ämtlicher Name, im Munde des Volkes ist der erstere gewöhnlicher. Ehevor hieß dieser Platz der Schweinmarkt, und es wurde dieser Markt auch daselbst abgehalten. Das fürstlich Lobkowitz'sche Palais ward auf der Stelle des alten Harnischhauses (zur Burg gehörig) erbaut. Mathias Corvinus pflegte, wenn er sich in Wien aufhielt, entweder hier oder in dem Hasenhaus in der Kärntnerstraße zu wohnen. Im siebenzehnten Jahrhunderte ward auf dieser Stelle der gegenwärtige Pallast erbaut.

Die Hofkirche und das Kloster der Augustiner ward in Folge eines Gelübdes Friedrichs des Schönen in seiner Gefangenschaft auf der Feste Trausnitz im Jahre 1327 gegründet. Er erlebte das Ende des Baues nicht (er starb 1330), Albrecht der Lahme und Otto der Freudige endigten ihn 1339. Erst 1349 geschah die Einweihung. Otto der Freudige erbaute auch hier die Todtencapelle, welche einst und ursprünglich die Ordenscapelle der St. Georgenritter war. Ferdinand II., welcher mit den beschuhten Augustinern unzufrieden war, berief die Discalceaten aus Böhmen hieher, und übergab ihnen 1631 dieses Kloster. 1720 ward es erweitert und neu erbaut, 1783 ward die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. In der Augustinerkirche, als Hofkirche, geschehen in der Regel alle ordentlichen und außerordentlichen Kirchenfeierlichkeiten des allerhöchsten Hofes. Hier, in der Lorettocapelle, werden die Herzen der durchlauchtigsten verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses in silbernen Gefäßen aufbewahrt. Das Innere der Kirche ist hell, heiter und freundlich. Hier befindet sich die größte Kunstschöpfung der Bildnerei, welche Wien besitzt, nämlich Canova's Meisterwerk, das Grabmal der höchstseligen Erzherzogin Maria Christina. Es gebricht uns hier an Raum, uns ausführlich über dieses Werk aussprechen zu können, auch ist es jedem Fremden von Bildung wohl ohnedieß durch die zahlreichen Beschreibungen, welche davon bestehen, bekannt geworden, daher hier nur so viel, daß dieses prächtige Grabdenkmal im Jahre 1805 errichtet ward, daß man es für das größte und gelungenste Werk Canova's hält, und daß es 20,000 Ducaten kostete.

Außerdem befinden sich in dieser Kirche und in der Todtencapelle noch sehr viele Gräber der berühmtesten Männer. Besondere Aufmerksamkeit verdient der prächtige Sarkophag Kaiser Leopolds II., ein Meisterstück unsers Zauners; ferner das Grabmal des Feldmarschall Grafen von Daun u. s. w. Auch der berühmte Leibarzt van Swieten ruht hier, und hier sind die Erbbegräbnisse mehrerer ausgezeichneter Familien gewesen, z. B. der Wurmbrande, Harrache, Schwarzenberge, Palffy, Collowrate u. s. w. Die Kirche erhielt ihre jetzige Gestalt 1786 durch Joseph II. Sie ist 270 Fuß lang, und das Gewölbe wird von acht großen gothischen Pfeilern getragen. Der Hochaltar ist von Maulbertsch Fresko gemalt, darstellend St. Augustin in der Glorie. Auch die Seitenaltäre sind von schöner Arbeit. Am 18. Juni wird hier alle Jahre das Dank- und Gedächtnißfest der Schlacht bei Collin, und am Allerseelentage ein feierlicher Trauergottesdienst für alle verstorbenen Soldaten der k. k. Armee abgehalten.

XVIII. Das Gebäude der Hochschule und die Universitätskirche.

Das Gebäude der Wiener Hochschule ward unter der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1753 angefangen, 1755 vollendet, und 1756 fand die erste Vorlesung daselbst Statt. Es steht auf dem von ihm benannten Universitätsplatz, hat aber auch Fronten in die obere und untere Bäckerstraße. Es ist zwei Stockwerke hoch und in edlem Style erbaut. Auf unserm Bilde zeigt sich die Hauptfronte gegen den Platz mit den beiden Fontainen. Hier ist das Hauptthor, doch sind auch Eingänge in die

beiden Bäckerstraßen. Die geräumige Halle des Erdgeschoßes tragen 20 Säulen. Hier sind die Hörsäle für die chirurgischen Wissenschaften, für einige Branchen der Medicin, das Versammlungs- und Prüfungszimmer der medicinischen Fakultät, das anatomische Theater, das chemische Laboratorium ꝛc. Im ersten Stockwerke ist der große Saal zu den akademischen höhern Feierlichkeiten. Die Fresken sind von Guglielmi gemalt. Auch befinden sich im ersten Stockwerke die Hörsäle der Rechtswissenschaften u. s. w. und der physikalische Hörsaal. Im zweiten Stockwerke ist der große medicinische Hörsaal mit den Broncebüsten Kaiser Josephs II. und van Swietens. Hier befinden sich auch die Sammlungen der anatomischen Präparate u. s. w. Ganz oben ist die k. k. Sternwarte. Die Inschrift an dem Universitätsgebäude brauchen wir hier nicht anzuführen, da sie unter unserm Bilde steht. Die Wiener Hochschule ist eine der ältesten Europens; begründet ward sie von Kaiser Friedrich II. 1237, aber als eigentliche Hochschule durch Herzog Rudolph IV. 1365. Die Sternwarte wurde 1755 beigefügt. Unter Kaiser Leopold II. ward die Wiener Universität unter die Stände Niederösterreichs aufgenommen, wo sie der jeweilige Rector auf der Prälatenbank repräsentirt. Sie ist in 4 Fakultäten, nämlich die theologische, juridische, medicinische und philosophische, und in 4 Nationen, die österreichische, rheinische, ungarische und sächsische eingetheilt. Die Universitätskirche gehörte ehemahls den Jesuiten. Kaiser Joseph II. übergab sie den Zöglingen des Weltpriesterseminariums. Als dieß auch aufgehoben ward, ward dieser Tempel vorzugsweise zum Kirchendienste der Universität bestimmt. Das Gebäude ist schön, groß, in edlem Style, und darf den schönsten Kirchen Wiens beigezählt werden. Sechzehn schöne Marmorsäulen tragen ihr weites Gewölbe. Außer dem Hochaltar zählt man noch sechs Seitenaltäre. Die Altargemälde und die Fresken der Kuppel sind schöne Kunstwerke des wackern Malers Pozzo aus dem Jesuitenorden, der auch in Rom viel gemalt hat. Im Jahre 1835 wurden diese Fresken unter der Leitung des k. k. Galeriedirektors Krafft herrlich restaurirt, so wie die ganze Kirche renovirt. Die Altarblätter sind: Maria Himmelfahrt, am Hochaltare, und an den Seitenaltären: Der sterbende Joseph, St. Leopold, St. Anna, St. Katharina, St. Franciscus Borgia, der heilige Schutzengel, und St. Ignaz von Lojola.

XIX. Das fürstl. Lichtenstein'sche Palais in der vordern Schenkenstrasse.

Dieser Pallast, zum Unterschiede der übrigen fürstlich Lichtensteinischen Palläste in Wien (nämlich in der Vorstadt Roßau mit dem Garten, woselbst sich auch die Gemäldegallerie, welche eher hier in dem gegenwärtigen zu besprechenden Pallaste aufbewahrt ward, seit 1806 aufgestellt ist; dann des Pallastes in der Herrngasse und jenes auf dem Bauernmarkte), das Lichtenstein'sche Majoratshaus genannt, ist einer der kolossalsten Palläste der Kaiserstadt, und man pflegt ihn auch in Rücksicht seiner gewaltigen Massen und der Tüchtigkeit seines Baues, so wie der edlen Architecturformen halber den schönsten Pallast unserer Kaiserstadt zu nennen. Die dem Beschauer unsers Bildes zugewendete lichte Seite ist die Hauptfaçade, sie geht nach der Schenkenstraße. Übrigens steht der Pallast auch noch von zwei andern Seiten, nämlich an der Löwelstraße (welche ihn von der Bastei trennt, und von der kleinen Gasse, welche aus der Schenkenstraße auf den Minoritenplatz führt) frei. — Der Pallast in seiner gegenwärtigen Form entstand zu den Zeiten Kaiser Carls VI. Martinelli erbaute ihn. Das Jahr selbst, wo er vollendet ward, ist mir nicht bekannt geworden. Das Gebäude ward seit längerer Zeit nicht mehr von Mitgliedern der fürstlichen Familie bewohnt. Früher wohnten J. J. k. k. Hoheiten die Erzherzoge Johann und Ludwig daselbst, später ward es von der kaiserlich Russischen Gesandtschaft (Sr. Excellenz Bailli von Tatitscheff) bewohnt. Se. Durchlaucht der jetztregierende Fürst Aloys von Lichtenstein hat sich entschlossen diesen prächtigen Pallast wieder selbst zu bewohnen. Derselbe wird nun mit fürstlicher Pracht möblirt, und demnächst von Sr. Durchlaucht bezogen werden. Auch befand sich, wie wir bereits andeuteten, früher die fürstlich Lichtenstein'sche Gemäldegallerie daselbst. Diese Gallerie, nach der k. k. Gallerie im Belvedere die ausgezeichnetste Wiens, reich an Meisterwerken aller Schulen, besonders aber berühmt durch die Rubens'schen großen Originalgemälde, welche sie bewahrt, ist gegenwärtig (seit 1806) in dem fürstlichen Gartenpallaste in der Roßau aufgestellt. Sie zählt mehr als eilf Hundert treffliche Gemälde, in sechzehn Zimmern. Aufseher sind die Herren Gallerie-Inspectoren Joseph Bauer und Johann Dallinger von Dalling.

XX. Die Pfarrkirche zu St. Peter.

Diese Kirche, eine der schönsten Wiens, ist auch eine der ältesten, das heißt, in so fern, als bereits in der grauesten Urzeit eine Kirche auf diesem Platze bestand. Die Sage schreibt diese uralte Peterskirche Kaiser Carl dem Großen zu, und sie soll gleichzeitig mit jener von Petronell entstanden seyn. Diese uralte Kirche erfuhr vielfältige Umstaltungen, bis endlich im Jahre 1702 der Bau des gegenwärtigen, prächtigen Gebäudes begann. Kaiser Leopold der Erste legte den Grundstein, und sie nimmt als Gebäude einen der ersten Plätze in Wien ein. Das schöne Portal von grauem Marmor, mit den Bildsäulen von Bleycomposition ward erst 1756 angefügt. Von eben diesem Jahre datirt auch ihre Erhebung zur Collegiatkirche. — Seit 1783 ist sie eine der Pfarrkirchen der Stadt, und hat einen Dechant und sechs Curat-Beneficianten. Das Innere der Kirche gewährt einen prächtigen imposanten Anblick.

Die weite und runde Halle mit ihrer Kuppellaterne zeigt sich in majestätischer Gestalt. Überall sind reiche Verzierungen von Freskomalereien, Gold, Marmor u. s. w. angebracht, geschmackvoll, ohne durch Überladung zu entstellen, oder den Eindruck des Ganzen zu schwächen. Diese prächtige Kirche enthält auch mehrere Grabmäler berühmter Männer und einige ausgezeichnete Kunstwerke. Unter den erstern nennen wir jene der in Wien äußerst verdienten Bürgerfamilie der Schallauzer, und jenes des berühmten Wolfgang Lazius, von dem der Doctor Lazenhof (nächst dem Hause zur heiligen Dreifaltigkeit) den Namen trägt. Lazius war Kaiser Ferdinands I. Rath, Leibarzt, Historiograph, Hofbibliothekspräfect und Director des Münzcabinets. Seinen Forschungen dankt man die Entdeckung der Reimchronik Ottokar's von Horneck und der besten Bearbeitung des Niebelungenliedes. Seine zahlreichen Werke enthalten, obschon ihre Daten nicht immer zu verbürgen sind, einen reichen Schatz historischer und archäologischer Entdeckungen in der Geschichte des österreichischen Vaterlandes. Lazius starb 1565, 51 Jahre alt. Was die Ausschmückungen der St. Peterskirche in Hinsicht der Malerei in Fresko, den Altarblättern und dergleichen betrifft, so biethet sie dem Forscher und Beschauer nicht wenig des Merkwürdigen und Beachtenswerthen dar. — Die prächtige Freskomalerei der Kuppel, eines der schönsten Kunstwerke dieser Gattung in Wien, ist ein Werk des Freiherrn von Rothmayer, desselben, welcher auch die herrlichen Plafondgemälde in der Carlskirche malte. Die gewölbte Decke des Chores ist von Bibiena, ebenfalls ein treffliches Werk. Die neun Altarblätter sind von Altomonte, (einem teutschen, vielleicht österreichischen Landsmann, welcher eigentlich Hochberg hieß, und nach seinem langjährigen Aufenthalte in Italien, nach damaliger Sitte, seinen Namen in das Italienische übersetzte) von Reen, Galli und Scormiam. In jeder Beziehung, sowohl der innern Ausschmückung als des Baues selbst, verdient dieser schöne Tempel die Aufmerksamkeit aller Fremden. Nur Schade, daß die Außenseite durch eine Menge angebauter Verkaufsbuden verunstaltet, und auch überhaupt der Petersplatz zu klein ist, um den ganzen majestätischen Bau dieser herrlichen Kirche übersehen zu können.

XXI. Der Bischofhof.

Die St. Stephanskirche wurde schon bey ihrer Erbauung zur Pfarrkirche bestimmt, obschon sie damals noch außer der eigentlichen Stadt Wien lag. 1365 ward sie zur Probstei und Collegiatkirche, 1468 zur bischöflichen Domkirche, und 1726 zur erzbischöflichen Kirche erhoben. Gegenwärtig ist Herr Vincenz Eduard Milde Fürst-Erzbischof. Er hat zu Suffraganen die Bischöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domkapitel von zwölf Domherren. Lange Zeit besaßen die Bischöfe Wiens keine eigene Residenz in der Stadt, sondern hauseten in einem Hofe an der Rabengasse (vor dem heutigen Carolinenthore). Erst der siebzehnte Bischof, Anton Wolfrath (zu Kölln am Rhein 1582 geboren) erweiterte und vergrößerte den sogenannten Pfarrhof in der Wollzeile, und richtete ihn zum Bischofsitze ein. Eine Steintafel über dem Brunnen verewigt diesen Bau. — Dieß ist nun der eigentliche bischöfliche Pallast, den dieses Bild zeigt. Die Hauptansicht ist gegen die Bischofgasse. Die schattige Seite geht in die Wollzeile, und in der Ferne erblickt man den altehrwürdigen Dom von der Nordseite. Die gegenwärtige Gestalt erhielt endlich der erzbischöfliche Pallast im Jahre 1716, durch den Bischof Grafen von Kollonitsch. — Es ist ein mächtiges Gebäude, in einem edlen Style, im Innern reich und glänzend, wie es der hohen Würde des Eigenthümers gebührt, verziert. Der Brunnen mit seiner Bildsäule ist von ausgezeichneter Schönheit. Der Pallast macht auf drei Seiten Fronte, nämlich in die Bischofgasse, Wollzeile, und gegen den Stephansplatz — die erstere ist die Hauptfronte. — Es befindet sich hier auch eine Hauskapelle, welche ein ziemliches Alterthum anspricht. Sie soll nämlich, dem heiligen Achatius geweiht, eine Stiftung des letzten Pfarrers von St. Stephan (Leopold von Sachsengang) seyn. (Man erinnere sich, daß wir bereits oben erwähnten, daß an der Stelle des jetzigen erzbischöflichen Pallastes damals der alte Pfarrhof stand). Diese alte Kapelle nun bestand bis 1638. In diesem Jahre begann Bischof Anton Wolfrath den Umbau des alten Pfarrhauses, und er gab auch der Kapelle eine andere Form. Sie wurde 1643 neu eingeweiht, und erhielt den Namen der Andreaskapelle. Im Jahre 1835 ward sie neu eingerichtet, mit einem neuen Altarblatt geschmückt und verziert.

XXII. Das k.k. polytechnische Institut.

Dieses schöne Gebäude ward im Jahre 1816 erbaut. Es stellt sich dar in der imposanten Ausdehnung von 66¼ Klafter (396¼ Fuß). Es macht Fronte gegen die Stadt, besteht aus einem Erdgeschoß und 2 Stockwerken, und in der Mitte vor den Fenstern des großen Saales zeigt sich ein Peristil von sechs jonischen Säulen. Oben auf dem Giebel befindet sich eine von Klieber gearbeitete Gruppe, den Genius von Österreich, Minerva an dessen Seite, nebst einem Greise, welcher dem Genius zwei Jünglinge darstellt, nebst mehreren Attributen des Kunst- und Gewerbsfleisses zeigend. Darunter prangt in goldenen Lettern die Inschrift:

Der Pflege, Erweiterung, Veredlung
des
Gewerbsfleisses, der Bürgerkünste, des Handels,
Franz der Erste.

An der Fronte des Gebäudes sieht man auch noch schöne Basreliefs von Klieber bildlich. Darstellungen der Mechanik, Architectur, Geschichte u. s. w. darstellend. Die Idee der Stiftung eines polytechnischen Institutes fällt schon in das Jahr 1810. Die wichtigen Weltereignisse, welche bald darauf

eintraten, nahmen aber dann die ganze Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung in Anspruch. Sobald aber wieder friedlichere Zeiten eintraten, ward dieser Plan wieder aufgefaßt, und endlich 1816 ins Leben gerufen. Die Legung des Grundsteines geschah durch Se. Majestät den Kaiser in eigener Person am 14. October 1816. Das Institut soll eine Central-Bildungsanstalt für Gewerbe und Handel seyn. Als Lehranstalt umfaßt es zwei Abtheilungen, die commercielle und die technische. In der ersten werden die Zöglinge in allen Gegenständen der Handlungsgeschäfte, in der zweiten in allen physisch-mathematischen Wissenschaften, in ihrer Bezüglichkeit auf die technische Ausführung unterrichtet. Die ehemalige k. k. Realschule ist mit dem polytechnischen Institute verbunden worden, und in ihr werden in zwei Kursen alle Vorkenntnisse gelehrt, welche zum Besuche der eigentlichen polytechnischen Schule nöthig sind. Das Personal der Realschule besteht aus einem Vicedirector mit zehn Professoren, nebst einigen Lehrern. Director des gesammten polytechnischen Institutes ist Herr Regierungsrath von Prechtl. An der technischen Abtheilung sind außerdem noch 8 Professoren, 8 Assistenten und ein Werkmeister angestellt. Zur Aufnahme in das Institut ist ein Alter von 16 Jahren erforderlich. Das Institut gibt auch ein wissenschaftliches Journal, Jahrbücher des polytechnischen Institutes, heraus. Dasselbe besitzt eine ansehnliche Bibliothek, eine mineralische und zoologische Sammlung, eine Sammlung für die Waarenkunde, eine Präparaten- und Fabrikatensammlung, ein mathematisches und physikalisches Kabinet, eine Modellensammlung, eine mathematische und mechanische Werkstätte, und endlich ein höchst interessantes National-Fabriksproducten-Kabinet. Die Vorlesungen beginnen am 2. October. Die Ferienzeit ist gleich mit jenen der Hochschule. Wöchentlicher Ferientag ist Sonnabend. An diesem Tage können daher auch die Sammlungen von Fremden besichtiget werden. Eintrittskarten ertheilt Herr Director von Prechtl. Im Jahre 1836 erhielt der völlige Ausbau und die Erweiterung der Institutsgebäude die allerhöchste Genehmigung, durch welchen Bau die bereits vorhandene Localität um mehr als das doppelte vergrößert wird, so daß künftig auch die allgemeine Gewerbsproducten Ausstellung in dem Institutsgebäude wird Statt haben können.

XXIII. Die k. k. Theresianische Ritterakademie.

Dieser imposante Pallast, einer der weitläufigsten Wiens (in der Vorstadt Wieden), war einst der kaiserliche Sommerpallast, und trug den Namen der Favorite. Hier wurden die prächtigen Hoffeste unter Kaiser Leopold I., seine großen Opern und Ballette u. dgl. gegeben. Die Jesuiten erkauften im Jahre 1746 diesen Pallast, in der Absicht, hier eine Erziehungsanstalt für den jungen Adel, nach Art des adeligen Collegiums in Rom zu errichten. Die Kaiserinn Maria Theresia hatte bereits einen ähnlichen Plan gefaßt, die Fürstinn Emanuele von Savoyen, geborne Fürstinn von Lichtenstein machte auch eine ansehnliche Stiftung dafür, eben so die Ried. Österr. Stände. Noch im nämlichen Jahre ward der Plan dieses Erziehungs-Institutes allgemein bekannt gemacht, zum Protector des Kollegiums ward der Fürst von Khevenhiller, zum Rector des Theresianums der Jesuite Ludwig Debal ernannt. Kaiser Joseph II. hob 1784 diese Akademie auf. Die Einkünfte wurden als Stipendien unter adelige dürftige Jünglinge vertheilt, daß diese die Hochschule besuchen konnten. Im Jahre 1797 wurde das Theresianum von Kaiser Franz I. wieder hergestellt. Die gegenwärtige Aufschrift über dem Mittelthore (auf unserm Bildchen mit Nr. 1 bezeichnet) lautet: Institutioni Nobilis juventutis D. M. Maria Theresia primum condidit 1746. Imp. Caesar Franciscus II. Aug. restituit 1797. In diesem, ausschließlich für den jungen Adel bestimmten Institute werden indessen, gegen ein Kostgeld von 500 fl. C. M., junge Edelleute aus allen katholischen Landen aufgenommen; gegenwärtiger Vorstand der Akademie ist Herr Graf von Taaffe. Der Unterricht, den die Zöglinge genießen, erstrecket sich über Humanioren, philosophische und juridische Wissenschaft, Sprachen, Leibesübungen u. s. w. Es befindet sich im Institute eine eigene Bibliothek u. s. w. Director der Akademie, die Vice-Rectoren, die Präfecten und die Professoren der Humanioren sind sämmtlich Piaristen. Außerdem sind noch 21 andere Professoren, theils weltlichen, theils geistlichen Standes angestellt, ohne noch mehrerer Lehrer für die fremden Sprachen u. s. w. zu gedenken. Die Zöglinge tragen Uniform, lichtblau mit rothen Aufschlägen, goldene Epaulets, strohgelbe Beinkleider und Westen, Stahldegen. Die Zöglinge aus Ungarn gebürtig, tragen in blauer Farbe die Nationaltracht. Stipendienstiftungen zählt die Akademie 149. Die Zahl der Zöglinge steigt über 200.

XXIV. Die Kirche zu Mariahilf.

Der Name dieser Kirche, so wie des Grundes, auf welchem sie als Pfarrkirche steht, stammt von dem wunderthätigen Muttergottesbilde her, welches auf dem Hauptaltar der Kirche aufgestellt ist. Der ältere Name dieses Vorstadtgrundes ist Schiff, oder nach dem Volksdialecte „Schöff.“ Diesen erhielt er, nach des Freyherrn von Hormayr Angabe deßwegen, weil die Schiffleute von Schwaben und Baiern gewöhnlich ihre Herberge auf diesem Grunde nahmen, wenn sie zu Lande nach Hause kehrten. Wirklich ist dieß auch noch heute der Fall, und es fahren von dem Wirthshause „zum Bock,“ wo die Herberge dieser Schiffer ist, täglich einige Leiterwagen mit solchen besetzt ab. — Das Siegel des Grundes ist noch jetzt ein Schiff mit vollen Segeln.— Im siebzehnten Jahrhunderte kauften die Barnabiten sich auf diesem Grunde an, und verlegten den Kirchhof ihrer Pfarre in die Stadt (wo jetzt das

alte und neue Michaelerhaus steht) dahin. Auf diesem Kirchhof ward nach alter frommer Sitte eine hölzerne Kapelle erbaut (1660), und das Madonnenbild ward auf dem Altare dieser Kapelle zur Verehrung ausgesetzt. Es ist dieses Bild eine Kopie der sogenannten Mutter Gottes Mariahilf in Passau, und trug daher auch denselben Namen. Bald verbreitete sich der Ruf vieler Wunder, welche bei diesem Bilde geschehen seyen, und die Verehrung desselben ward so groß, daß man an dem Kirchhofe ein kleines Haus für einige Geistliche erbaute. Nun erhielt bald der ganze Grund den Namen Mariahilf, und der Name Schiff verlor sich. So blieb es bis 1683. Als in diesem Jahre die Osmanen Wien belagerten, und rings in die Wiener Gegend Zerstörung brachten, loderten auch die wenigen Häuser dieser Vorstadt, und das hölzerne Kirchlein des Friedhofs der Barnabiten in Flammen auf. Bald aber entstand alles wieder aus dem Schutt. Fürst Paul Esterhazy erbaute für das Gnadenbild, welches bereits bei Annäherung des Feindes in die Stadt gerettet worden war, eine neue Kapelle von Stein, diese stand bis 1713, und in diesem Jahre erbauten die Barnabiten die gegenwärtige schöne, zweithürmige Kirche, wie sie auf unserm Bilde dargestellt ist. Auch der ganze Vorstadtgrund hatte sich schnell aus der Asche erhoben, und zählte bereits 1713, 120 Häuser und 12,200 Einwohner. Im Jahre 1730 ward die Kirche nochmals erweitert und verschönert. Ihr Inneres gewährt jetzt einen heitern Anblick. Auf dem Hochaltar steht, wie wir bereits erwähnten, das berühmte Gnadenbild, dessen Verehrung, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, äußerst weit verbreitet ist. Die zahlreichen Ex voto in Wachs oder Silber, womit der Altar und das Bild bedeckt sind, beweiset, wie zahlreich die Gelübde im Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter hier sind. Das Kirchengewölbe ist von Paul Troger und seinen Gehilfen Heuzinger und Strattmann gemalt, die Altarblätter sind theils von Leicher und Sconians, theils von unbekannten Meistern. — Vor dieser Kirche steht auch einer jener Brunnen, welche durch die Großmuth der seligen Frau Erzherzoginn Maria Christina und ihres Gemals, des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, den ehevor so wasserarmen höherliegenden Vorstädten Wiens geschenkt wurden; das Werk ward 1803 angefangen, 1805 vollendet, und kostete 400,000 fl.

XXV. Das Stadt- und Rathhaus in der Wipplingerstrasse.

Das Rathhaus der alten Stadt Wien war früher an verschiedenen Plätzen, erst in den späteren Tagen des Mittelalters ward es auf die gegenwärtige Stelle in der Wipplingerstraße (welche damals Wildwerkerstraße hieß) verlegt. Doch war das Gebäude damals bei weitem nicht so groß, und schön gebaut, wie es sich gegenwärtig als einer der größten Palläste Wiens zeigt. Doch fand die Übersetzung des Magistrates urkundlich bereits 1217 an seine jetzige Stelle Statt. Im Frühling 1780 ward das Gebäude in seiner heutigen Gestalt hergestellt. Man hatte damals das Zinshaus von St. Salvator dazu angekauft, und es somit gegen den hohen Markt hin ansehnlich verlängert. Eine abermalige Vergrößerung durch den Anbau an der entgegengesetzten Seite erfuhr es 1822. Der Bürgermeister, Stephan von Wohlleben, dessen Gedächtniß in Rücksicht seiner vielseitigen Verdienste stets bei seinen Mitbürgern lebendig bleiben wird, leitete diesen Um- und Zubau. Der Pallast zeigt sich, wie die Leser selbst ersehen werden, in imposanter Gestalt. Besonders prächtig und glänzend traten die schönen Formen dieses mächtigen Gebäudes bey den großen Illuminationen hervor, welche in der letzten Zeit Statt fanden. Dort war die Beleuchtung sehr sinnig nach den architectonischen Verhältnissen geordnet, und zeigte daher ihren Schimmer mit doppeltem Reitz. Der eine Hof des Rathhauses besitzt auch eines der ausgezeichnetsten plastischen Werke der Kaiserstadt. An dem daselbst befindlichen Brunnen nämlich ist eine Gruppe aus weichem Metall. Perseus auf dem Flügelrosse, die angeschmiedete Andromache von dem eben aus den Fluthen auftauchenden Ungeheuer befreiend. Dieses Werk ist eine der ausgezeichnetsten Schöpfungen unseres vaterländischen Künstlers Raphael Donner (von welchem auch die schönen Bildsäulen des Brunnens auf dem neuen Markte herrühren). Dieser wackere Bildner war ein armer Bauerssohn, aus dem, dem Stifte Heiligenkreuz zuständigen kleinen Dörfchen Preinsfeld. Sein Genius und der Stern des Glücks führten sein Talent auf die rechte Bahn, und er sicherte seinem Namen die Unsterblichkeit. Auch das Innere des Gebäudes enthält manches Sehenswerthe, was jedoch hier zu beschreiben der Raum nicht gestattet. In diesem Pallaste waltet der Wiener-Stadtmagistrat unter dem Bürgermeister (gegenwärtig der k. k. Regierungsrath Edler von Leeb u. s. w.) seines Amtes. Der Magistrat ist in den politisch-ökonomischen, in den Civiljustiz-Senat und den Criminaljustiz-Senat eingetheilt. Das Rathhaus umfaßt die meisten Verwaltungszweige des Magistrats zuvörderst das Oberkammeramt, seine Centralkassa. Dieses besorgt sämmtliche Einkünfte und Ausgaben der Behörden, ferner das Steueramt, Grundbuch, Conscriptionsamt, kurz, so vielfache Verzweigungen dieses wichtigen Amtes, daß selbst der so große Raum dieses weitläufigen Gebäudes durch die zahlreichen Personalien der nöthigen Geschäftsführung sehr beschränkt erscheint.

XXVI. Das Schloss Weilburg bei Baden.

Das schöne Helenenthal, eine der reizendsten Gegenden, nicht nur der Umgegend Wiens, sondern Teutschlands überhaupt, ist einer der besuchtesten Spaziergänge der schönen Welt, welche sich

während der Badesaison in dem reizenden Kurorte Baden versammelt. Dieses Thal besitzt alles, was eine Gegend reizend machen kann. Majestätische Berge umsäumen es. Schattige Wälder decken sie. Prächtige Ruinen, die majestätischen Überreste der alten Burgen Rauhenstein und Rauheneck schimmern in malerischer Schönheit auf den Wanderer herab. Die neue herrliche Straße nach Heiligenkreuz mit ihrer imposanten Felsengallerie durch die Massen des Urthelsteins trägt zur Erhöhung dieses Reizes nicht wenig bei. Fette Wiesen, schöne Felspartheien, der rauschende Gebirgsbach (die Schwächat) mit seiner mächtigen Holzschwemme verleiht der Gegend ein eigenthümliches Leben. Durch alle Wälder auf beiden Seiten des Baches, auf alle Höhen führen schön gebahnte, wohl erhaltene Wege, und machen sie auf die angenehmste Weise zugänglich. Für Erfrischungsorte ist gesorgt, die gerne besuchten, schön gelegenen Krainerhütten nehmen darunter den vorzüglichsten Platz ein. Seit 1821 erhielt diese schöne Gegend durch den Pallast Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl, welcher auf unserm gegenwärtigen Bildchen dargestellt ist, einen neuen Schmuck, eine neue Zierde. Er trägt den Namen und die Form des Stammschlosses der nun verewigten erhabenen Gemahlinn des erlauchten Besitzers der Erzherzoginn Henriette, geborne Prinzessinn von Nassau-Weilburg. Die edle gefällige Form des Ganzen wird so deutlich an unserm Bilde ersichtlich, daß wir uns der nähern Beschreibung entheben können, welche, wenn sie nur einigermaßen genügend seyn sollte, den Raum unsers Blattes bei weitem übersteigen würde. Daher hier nur so viel, daß das Dörfchen um das Schloß Leithen heißt; daß Se. kaiserliche Hoheit diesen Platz erkaufte, ihn 1821 von der Unterthänigkeit an die Herrschaft Weikersdorf frei machte, und sodann unter der Leitung und nach den Planen des rühmlich bekannten Baukünstlers Hrn. Kornhäusel diesen herrlichen Sommerpallast aufführen ließ. Er ist sicher eines der schönsten Bauwerke dieser Gattung. Es ward auch von Baden dahin die Straße erweitert und ausgeführt. Dicht hinter dem Schlosse erhebt sich das Waldgebirge, auf dessen Gipfel die Ruinen der Feste Rauheneck thronen. Auch die schöne Königshöhle befindet sich hier und eine Menge anderer Spaziergänge.

XXVII. Das gräflich Schönborn'sche Gebäude in der Renngasse.

Dieser Pallast nimmt unter den Privatpallästen Wiens einen ausgezeichneten Platz ein. Er zeigt eine schöne Façade, und ist nebst einem hohen Erdgeschoß zwei Stockwerke hoch. Der Mitteltract ist von besonders glänzender Architectur. Ober dem mächtigen Thore, zu dessen beiden Seiten zwei kleinere Ausgänge sich zeigen, mit runden Öffnungen darüber, mit Vasen geziert, erhebt sich ein Balkon, zu beiden Seiten mit drei schönen Pilastern, und im Fries mit wacker gearbeiteten Sculpturen geziert. Oben prangen Bildsäulen. An dieser Stelle stand früher einer der alten Höfe der Stadt, der Schlegelhof genannt, wahrscheinlich von dem Stifte Schlegl in Oberösterreich. — Später brachten die Grafen von Schönborn diesen Hof an sich, und erbauten dann diesen herrlichen Pallast, dessen Entstehungsperiode auch in die Regierungszeit Kaiser Karls VI. fällt, dessen grandiöse Bauten einen so regen Geist auch in dem Adel und den reichen Privaten geweckt hatte, seinem Beispiele zu folgen. Gegenwärtiger Besitzer dieses Hotels ist Seine Erlaucht Herr Graf Franz von Schönborn. In den Sälen dieses Pallastes befindet sich eine der ausgezeichnetsten Gemäldegallerien der Hauptstadt. Sie birgt Kunstschätze ersten Ranges, und wird jedem Beschauer hohen Genuß gewähren. Der erlauchte Besitzer hat dem Publicum das Anschauen dieser herrlichen Sammlung mit Liberalität gestattet. Man hat sich nur an den Portier zu wenden, welcher die Schlüssel besitzt. Ein wohlgeordneter Katalog in mehreren Exemplaren ist in jedem der Gemächer aufgelegt. — Für den Fremden fügen wir hier auch noch die Bemerkung hinzu, daß in der Wohnung des Portiers dieses Pallastes, rechts neben dem großen Thor die Bestellungen auf den Gesellschaftswagen nach Döbling und Heiligenstadt angenommen werden, und daß diese Wagen zu den festgesetzten Stunden von diesem Pallaste, vor welchem sie sich aufstellen, abfahren. Solche Wagen fahren in den Sommermonaten fast zu allen Stunden des Tages nach den genannten Dörfern ab, namentlich um 7 Uhr Morgens, um 9, 11, 12, 1 Uhr, und um 3, 4, 5, 6, 7, 8 Uhr Nachmittags. Der Preis nach Döbling ist 10 kr. C. M. für eine Person, nach Heiligenstadt 14 kr. Diese Wagen sind sehr bequem für 8—9 Personen eingerichtet. Man legt den Weg nach Döbling in drei Viertel, nach Heiligenstadt in einer Stunde zurück. In Döbling halten diese Wagen bei dem Kaufmann am obern Ende des Dorfes, in Heiligenstadt im Badhause, dort bestellt man auch die Plätze auf diesen Wagen zur Fahrt in die Stadt. Überdieß haben mehrere Wiener-Fiaker die Übereinkunft getroffen, sich auf der Freyung vor der Kirche aufzustellen, und nach festgesetzter Taxe um 40 kr. C. M. nach Döbling zu fahren.

XXVIII. Die italienische Nationalkirche. (Minoriten, — Maria Schnee).

Der Platz, worauf diese Kirche steht, führt noch heute den Namen des Minoritenplatzes, von dem ehemaligen Kloster. Herzog Leopold der Glorwürdige begann den Bau dieser Kirche, und übergab sie den aus Italien gekommenen Minoriten. Auch diese Kirche, so wie der St. Stephansdom, lag damals außer der eigentlichen Stadt Wien (1224). Friedrich der Streitbare vollendete den Bau um 1242. Schon 1275 aber zerstörte eine Feuersbrunst die kaum vollendete Kirche. Ottokar von Böhmen

erbaute sie neu 1277, vollendete aber nur einen Theil des Baues, da bereits 1278 die Schlacht am Marchfelde geschlagen ward, in welcher der große König Reich und Leben verlor. Da er im Bann gestorben war, so weigerten sich mehrere Klöster, die Leiche des gefallenen Königs aufzunehmen, bis sie nach Prag abgeführt werden konnte. Endlich fand er eine Ruhestätte, bei den, seiner Wohlthaten eingedenken Mönchen des Minoritenklosters. Friedrich der Schöne setzte 1323 den begonnenen Bau Ottokar's fort. Seine Gattinn Isabella von Aragon beendete ihn 1330. Diese, so wie früher (1305) Bianka von Frankreich, Gemahlin des Böhmerkönigs Rudolph, erwarben sich die größten Verdienste um diesen Bau. Bianka ließ sich auch ein prächtiges Grabdenkmahl daselbst setzen, welches leider in dem Vandalism der Aufhebungsperiode verschwunden ist. Die Minoriten blieben im Besitze dieser Kirche, bis Kaiser Joseph II. sie 1786 in die Alsergasse versetzte. Das Klostergebäude ward sodann Amtsgebäude der k. k. nied. österr. Landesregierung, aber die Kirche der italienischen Gemeinde als Nationalkirche übergeben, und von derselben in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt. Dieses verkündet auch die Inschrift auf der Marmortafel über dem Haupteingange. Diese Inschrift steht in extenso unter unserm Bildchen. — Während der Fastenzeit werden hier Predigten in italienischer Sprache gehalten. Das Innere der Kirche gewährt jetzt einen heitern freundlichen Anblick. Es befinden sich mehrere schöne Altarblätter daselbst. Das Hochaltarblatt: Maria Schnee, ist eines der besten Werke des berühmten Malers Unterberger. Die Blätter der Seitenaltäre, St. Rochus und Carolus, St. Johann von Nepomuk, St. Nikolaus, die heilige Familie, St. Leopold und St. Benedikt, sind sämmtlich von unbekannten Meistern, aber von guter Arbeit. Von den eigentlichen alterthümlichen Verzierungen der Kirche ist, der vielen Zubauten und Renovirungen wegen, im Innern wenig mehr zu sehen, von Außen aber befinden sich noch schöne Reste des alterthümlichen Baues daselbst. Fürst Lichnowsky hat in seinem bekannten, leider nur zu bald unterbrochenen Prachtwerke über die gothischen Denkmale Wiens Mehreres davon der Nachwelt überliefert. Überhaupt zeigt sich die Kirche, obschon sie sehr verbaut und von Häusern umstellt ist, mit ihrem steilen hohen Dache, und dem eckigen Thurme, besonders in der Ferne, noch immer als ein imposantes, alterthümliches Gebäude.

XXIX. Der gräflich Harrach'sche Pallast auf der Freyung.

Dieser schöne, durch große Simplicität der Form ausgezeichnete Pallast der Grafen von Harrach, Brukerlinie (gegenwärtiger Besitzer Hr. Graf Johann von Harrach) wird zum Unterschiede der übrigen gräflichen Häuser gewöhnlich das Harrach'sche Majoratshaus genannt. Der Bau dieses Pallastes begann im Jahre 1689 auf einer Brandstätte, welche Karl Freiherr von Harrach 1624 erkaufte. Bey diesem Pallaste ist ein kleiner Garten (eine Seltenheit in der innern Stadt), eine Hauskapelle, und es befindet sich die Niederlage der Leinwandfabrik des Herrn Grafen daselbst. Die Kapelle, zur unbefleckten Empfängniß Mariä, ward gleichzeitig mit dem Pallaste erbaut. Unser Bild zeigt die Ansicht des Pallastes von der Freyung aus. Der Eingang in die Kapelle ist aber in der Herrngasse. Sie ward eingeweiht am 22. April 1703 durch den Wiener Fürstbischof, nachherigen Erzbischof von Salzburg, Franz Anton Grafen von Harrach. Der Baumeister Johann Kernowsky leitete den Bau. Das Altarblatt Maria, von Engeln umgeben, ist die Copie eines Originales von Spagnoletto. Dieß befindet sich in der gräflichen Gallerie, welche ebenfalls in diesem Pallaste aufgestellt ist.

XXX. Das k. k. Hofbibliotheksgebäude auf dem Josephsplatze.

Dieses Prachtgebäude, das schönste Wiens, nimmt die ganze Südwestseite des Josephsplatzes ein. Auch dieß Gebäude ist ein Denkmal Karl VI. Auch hiezu entwarf Fischer von Erlach die Plane und leitete den Riesenbau. Er stand 1726 vollendet da; indessen litt Anfangs das noch neue Gebäude unter der ungeheuren Last des daselbst aufgehäuften Bücherschatzes, und mußte daher 1769 reparirt werden, was auf das dauerhafteste geschah. Im Mittelgebäude zeigt sich eine achteckige Kuppel, worauf Minerva mit der Quadriga thront, Unwissenheit und Neid unter den Hufen der Rosse zermalmend. Die darunter befindliche Inschrift steht unter unserem Bildchen. Zur Rechten der Göttin erblickt man den Atlas mit dem Globus, mit allegorischen Gestalten der Astronomie, links Tellus mit der Erdkugel, und den allegorischen Gestalten der Geometrie. Für den Hof ist ein besonderer Eingang, in den Gängen der k. k. Burg. Das Publikum hat den Zutritt über die große Treppe am Josephsplatze. An dieser Treppe sind allerlei Antiken eingemauert. Der Bibliothekssaal selbst ist 240 Fuß lang, 54 Fuß breit. Er ist äußerst reich und geschmackvoll verziert, und einer der schönsten Säle Europas überhaupt. Das prächtige Plafond-Fresko-Gemälde ist ein Meisterwerk Daniel Grans, die Wissenschaften sich die Hand reichend darstellend. Rings um den Saal läuft eine Gallerie. Die Zahl der Bände steigt nun schon bald an 400,000. Außerdem werden in eigenen Gemächern noch über 12000 Manuscripte aufbewahrt. Die Bibliothek ist reich an den seltensten Schätzen, welche hier namhaft zu machen den Raum, der uns gegeben ist, weit übersteigen würde. Wir verweisen in dieser Beziehung auf ein treffliches kleines, bei Armbruster erschienenes, vom nun verstorbenen Custos Hr. v. Leon verfaßtes Werk über diese Bibliothek, wo man sich des Weiteren darüber unterrichten kann, so wie auf

ein größeres von dem ersten Custos der Hofbibliothek Hofrath von Mosel. Kaiser Max I. war der erste, der die Sammlung dieses wissenschaftlichen Schatzes begann. Unter Leopold I. zählte sie schon 80000 Bände. Alle nachfolgenden Monarchen vergrößerten sie, und auch ansehnliche Stiftungen, wie z. B. durch den Prinzen Eugen, der seine auserlesene 15000 Bände starke Bibliothek hieher schenkte, bereicherten sie. Gegenwärtig ist Se. Excellenz Hr. Graf Moriz von Dietrichstein Präses der k. k. Hofbibliothek, und Hr. v. Mosel Hofrath und erster Custos. Außerdem befinden sich noch mehrere Custoden, Scriptoren u. s. w. daselbst. An der Bibliothek befindet sich das Lesezimmer, da in den Bibliothekssaal selbst niemand, als zur Besichtigung zugelassen wird. Bücher nach Hause zu nehmen ist nicht erlaubt. Die Bibliothek ist zur Winterszeit von 9 bis 12 Uhr, im Sommer von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags für jedermann offen. Geschlossen ist sie 14 Tage zu Weihnachten, 8 Tage zu Ostern, 8 Tage zu Pfingsten, und den ganzen September wegen der Reinigung.

XXXI. Das Gebäude der königlich Ungarischen Leibwache.

Dieser prächtige Pallast, mit ausgebreiteten Nebengebäuden und Stallungen, gehört zu den schönsten Gebäuden der Vorstädte Wiens. Er ist Nr. 1 der Vorstadt St. Ulrich, liegt hart am Glacis, und macht Front gegen die Stadt. Früher war er der Pallast der nun ausgestorbenen Familie der Fürsten von Trautson. Auch er ward unter der Regierung Kaiser Carls VI. erbaut. Auch zu diesem Pallast entwarf Fischer von Erlach die Pläne, und das prächtige Gebäude ist ein abermaliger Beitrag seines großartigen Wirkens. Als die Kaiserinn Maria Theresia im Jahre 1760 die Ungarische adelige Leibwache errichtete, erkaufte sie diesen Pallast für dieselbe, den sie sofort bezog, und noch gegenwärtig bewohnt. Diese Leibwache wird von den königlich Ungarischen Ständen unterhalten, und der Capitän (gegenwärtig F. M. L. Graf Spleny) ist einer der Großwürdenträger des Reiches. Die Garden selbst sind durchaus junge Edelleute aus Ungarn oder dessen Nebenreichen. Sie haben Lieutenantsrang, und werden nach einigen Dienstjahren entweder in der Armee oder der Ungarischen Civiladministration angestellt. Die Uniform ist nationell und prächtig. Dolman und Beinkleider roth mit Silber, Schabrake, grün mit Silber. Bei großer Galla erscheint diese Garde noch mit Tiegerfellen über der Schulter. Am 23. September 1760 leistete diese Wache in Preßburg den Eid, und paradirte am 1. October dieses Jahres, bei Gelegenheit des Einzuges der Prinzessinn Isabella von Parma zum ersten Mahle öffentlich.

XXXII. Die Kirche der P. P. Redemptoristen.

(Maria Stiegen.)

Dieses schöne, gothische Gebäude, nach der St. Stephanskirche unstreitig das schönste dieses Styles in den Mauern der Kaiserstadt, ist auch eine der ältesten Kirchen Wiens. Einst floß in dem heutigen tiefen Graben die Donau an dem Hügel vorüber, worauf das Fischerkirchlein stand, welches von dieser Lage den Namen „zu unserer lieben Frau am Gestade“ (Maria Stiegen) erhielt; diese Kirche entstand wahrscheinlich schon im neunten Jahrhunderte. — Heinrich Jasomirgott, der Gründer des Stephansdomes, erneute und erweiterte auch Maria Stiegen. Bis 1809 ward, unter wechselnden Geschicken, hier Gottesdienst gehalten. In diesem Jahre aber wurde die Kirche zum Magazin verwendet, und so verwüstet, daß sie gesperrt blieb bis 1820. In diesem Jahre ward sie sehr verständig und umsichtig renovirt, und den Redemptoristen übergeben. Mariastiegen ist auch zugleich die böhmische Nationalkirche. — Dieser herrliche Tempel zeigt sich jetzt in seiner Wiederherstellung in voller Schönheit. Diese Herstellung ist das erste Beispiel einer, im Geiste der Urformen des Gebäudes unternommenen, vollständigen Erneuung einer gothischen Kirche. Nichts Störendes hemmt den mächtigen Eindruck, besonders sind die schönen Glasmalereien von Mohn (nach Schnorr's Zeichnungen) bemerkenswerth. Die Kirche ist 36 Klafter lang, im Chor 6, im Schiffe gar nur 4 Klafter breit. 26 hohe Fenster geben der Kirche Licht, die drei Fenster hinter und neben dem Hochaltare haben alte gemalte Scheiben. Der Hochaltar selbst ist mit einem geschnitzten Crucifix geziert. Auch sonst befindet sich noch gegenwärtig kein Kunstwerk von Bedeutung in dieser Kirche, doch geht das Gerücht, daß nächstens ein neuer Hochaltar mit einem ausgezeichneten Altarblatte errichtet werden solle. — Eine Hauptzierde dieses gothischen Tempels ist der schöne, 180 Fuß hohe Thurm. Er ist siebeneckig, und schließt sich über der Uhr in eine meisterhaft gearbeitete, durchbrochene, aus Blättern und Zweigen gebildete Kuppel, auf welcher ein großer Blumenkelch mit einem daraus emporstrebenden Doppelkreuze aufsitzt. Der Meister dieses in seiner Art so wunderbaren Baues ist nicht bekannt. Seine undankbaren Zeitgenossen haben seinen Namen nicht auf die Nachwelt gebracht. 224 Stufen führen auf den Thurm. Er liegt an der südlichen Seite der Kirche, und gewährt eine prächtige Aussicht über die Stadt und die unabsehbare Fläche des Marchfeldes. In dieser Beziehung und zur Besichtigung des merkwürdigen Baues selbst, möge kein Reisender versäumen, den Thurm zu ersteigen. Die Erlaubniß dazu erhält man auf das bereitwilligste in dem anstoßenden Klostergebäude der P. P. Redemptoristen, welches in seiner jetzigen Gestalt 1836 hergestellt ward.

XXXIII. Der fürstlich Auersperg'sche Gartenpallast.

Dieser Pallast, durch seine einfache, schöne, edle Architectur ausgezeichnet, ist das erste Haus der Vorstadt Josephstadt, und bildet die rechte Ecke der Roffranogasse. Auch dieser Pallast ist ein Denkmal der Kunst Fischer's von Erlach. Der Pallast stand bereits im Jahre 1733, damals im Besitze der Familie Roffrano, von welcher auch die Gasse noch den Namen trägt. Später ging er an die Grafen Kinsky, dann an die Fürsten von Auersberg über. Die innere Einrichtung des Pallastes entspricht der äußern schönen Form. Es befindet sich daselbst ein recht artiges Theater u. s. w. Der dabei befindliche Garten ist sehr geräumig und schön; es ist auch daselbst ein Wintergarten, ein Tempel der Flora u. s. w. Das Gebäude macht Fronte gegen die Stadt, und zeigt schon von ferne seine schönen Formen.

XXXIV. Die k. k. Reichskanzlei auf dem Burgplatze.

Die k. k. Hofburg bildet in ihren Hauptgebäuden einen ziemlich geräumigen Hof, welcher unter dem Namen des Burgplatzes gewöhnlich unter den Plätzen der Stadt Wien angeführt wird. Dieser „Burgplatz" ist 64 Klafter lang und 35 Klafter breit, vier Flügel der k. k. Hofburg-Gebäude bilden und schließen diesen Platz. Der nördliche Flügel ist die Reichskanzlei, einer der prächtigsten Palläste Wiens, wie ihn hier unser Bild zeigt. Aus den beiden großen Bogen zur Rechten und Linken ist die Durchfahrt von dem Michaelsplatze und der Schauflergasse auf den Burgplatz. Die k. k. Burg hat als Gebäude so viele und verschiedene Beschädigungen, durch Zeit und Feinde so viele Umstaltungen, Anbaue, Renovirungen u. dgl. erfahren, daß es in dem uns zu diesen Andeutungen gegebenen Raum durchaus unmöglich wäre, sie alle hier anzuführen; auch haben wir es, unserm Plane zu Folge, nur mit der k. k. Reichshofkanzlei zu thun, und wollen also unsere Bemerkungen auf dieses Gebäude beschränken. — Bis zum Jahre 1728 stand an der Stelle dieses Prachtgebäudes ein ganz unansehnlicher Tract, der, zu den alten Burggebäuden gehörig, verschiedene Bestimmungen erhielt. 1712 ward am einen Ende dieses Gebäudes eine prächtige Triumphpforte, nach Zeichnungen des berühmten Heräus von dem Hofarchitecten Hildebrand erbaut, zu Ehren Karl VI. Diese Pforte stand bis 1718, wo endlich alles abgerissen ward, um den Prachtbau der Reichskanzlei zu beginnen. Dieses Gebäude, sicher eines der herrlichsten, aus der an schönen, großartigen Bauwerken so reichen Regierungsperiode Kaiser Karls VI., ist ein Werk des genialen Baumeisters Fischers von Erlach, dem wir die Karlskirche, die kaiserlichen Stallungen, die Reitschule, das Bibliotheksgebäude, die Mehlgrube, und mehrere andere der herrlichsten Gebäude verdanken. Der Pallast ist in dem edelsten Style erbaut. Er ist vier Stockwerke hoch, hat in der Mitte ein großes Thor, über demselben einen prächtigen Balcon, und am Giebel eine sehr schön gearbeitete, große Wappengruppe. Über den beiden Bogen befinden sich ebenfalls Balcons, und am Giebel Gruppen von Adlern mit Trophäen. Zu beiden Seiten der beiden Bogen zeigen sich kolossale, von Sandstein gearbeitete, beachtenswerthe Gruppen, die vorzüglichsten Thaten des Herkules darstellend, nämlich an dem Bogen, der auf den Michaelsplatz führet, Herkules Kampf mit dem Antäus und Busiris, und an dem andern Bogen, welcher in die Schauflergasse führt, seinen Kampf mit dem Nemäischen Löwen und dem Cretensischen Stiere. Diese Gruppen, ein Werk des genialen Bildners Mattieli sind sehr gelungen. Bis zum Jahre 1807 befand sich in diesem Gebäude wirklich die Reichskanzlei. Seit dieser Zeit aber erhielt es die Bestimmung zu Wohnungen mehrerer Mitglieder der allerhöchsten Familie, zu Büreaux für verschiedene Hofämter u. dgl. In jeder Beziehung ist dieser prächtige Pallast einer der merkwürdigsten Gegenstände für den Fremden. In den Sälen des ersten Stockwerkes sind die trefflichen Gemälde Krafft's aufgestellt, durch welche drei der merkwürdigsten Momente aus der Regierungsperiode Kaisers Franz I. dargestellt sind. Nämlich die Rückkehr des Monarchen in seine Hauptstadt nach den Feldzügen von 1805 und 1809, und seine erste Ausfahrt nach seiner Genesung im Jahre 1826. Diese drei großen Gemälde gehören zu den ausgezeichnetsten Schöpfungen Krafft's. Ihre Besichtigung wird jedem Fremden ohne Anstand gestattet.

XXXV. Der fürstlich Schwarzenberg'sche Gartenpallast.

Das fürstlich Schwarzenberg'sche Gartenpalais gehört zur Vorstadt Landstraße am Rennweg. Vor Zeiten bestand diese ganze Gegend aus Weingärten, wie denn überhaupt, ehe die Vorstädte so sehr heranwuchsen, viele der den Wienern gehörigen Weingärten um die Stadt herum lagen. Im Beginne des siebenzehnten Jahrhunderts legte die Familie der Grafen von Mannsfeld auf dem Grunde eines solchen Weingartens, einen eigentlichen Garten mit Lustgebäuden hier an. Doch waren diese Gebäude unbedeutend, und wurden eigentlich im Laufe des 17. Jahrhunderts gar nie vollendet. So blieb es denn, bis 1716 der Fürst Adam von Schwarzenberg den Garten und das Gebäude an sich brachte. Nun begann eine neue glänzende Periode dieses Gartens. Durch die berühmtesten Hortologen jener Zeit ließ der Fürst, der dieses Etablissement mit besonderer Vorliebe umfaßte, den Garten nach einem großartigen Plane ausbilden. Fischers von Erlach Talent ward zu dem Baue des prächtigen Gartenpallastes in Anspruch genommen, und kaum wa-

ren zehn Jahre vergangen, so stand das Ganze in seiner jetzigen imposanten Gestalt da. 1726 war Pallast, Garten und Wasserleitung beendigt. In späterer Zeit erfuhr das Ganze noch Erweiterungen und Verschönerungen; der Garten sogar erst noch im vorigen Jahre, wo eine ansehnliche Abtheilung desselben nach englischer Art hergestellt ward, was mit den übrigen französischen (holländischen) Formen des Gartens einen ansprechenden Contrast gewährt. — Die Güte des vorigen, und gegenwärtigen Herrn Fürsten gestattet dem Publicum den Eingang zu diesem schönen Garten, und er ist auch sehr gerne und zahlreich von dem Publikum besucht. Wirklich besitzt er auch in jeder Beziehung große Schönheiten, herrliche uralte schattige Baumgänge, schöne Wasserbassins, Gruppen von Statuen u. s. w. Es befindet sich hier eine ansehnliche Orangerie, eine auserlesene Aurikel-, Hyazinthen- und Tulpenflor, eine ungeheure Anzahl exotischer Bäume und Sträuche; die sehr schönen Treibhauspflanzen, das Granathaus, das Feigenhaus u. s. w. verdienen die Berücksichtigung aller Gartenfreunde. Die Besichtigung aller dieser Schönheiten, ja des Pallastes selbst, in welchem die herrliche Einrichtung der Zimmer, die schönen Gemälde (worunter jenes der Fürstin Pauline, welche in Paris aus Mutterliebe den Tod in den Flammen fand, von Lampi gemalt, besonders anziehend ist, die herrliche Aussicht u. s. w. sehr interessant für jeden Fremden seyn dürfte, wird anständigen, gesitteten Personen mit Artigkeit gestattet. Seit fünf Jahren findet hier auch durch die Güte des Fürsten, der dieß herrliche Locale dazu hergibt, die Blumenausstellung am 1. Mai Statt, dieses in vieler Beziehung so anziehende und liebliche Fest der Flora, wodurch alljährlich der Beweis geliefert wird, wie weit verbreitet und ausgebildet in unserm Vaterlande die Kenntniß und Liebhaberei der Botanik sei.

XXXVI. Das teutsche Haus und dessen Ordenskirche in der Singerstrasse.

Leopold der Glorreiche (aus dem Hause Babenberg) brachte die teutschen Herren nach Österreich. Ihre älteste Urkunde aus Wien ist vom Jahre 1210. Sie blieben stets dem Hause der österreichischen Herrscher treu ergeben, und leisteten wichtige Dienste. Als auf dem großen Friedrich (den Streitbaren, letzten aus dem Babenbergischen Hause), Acht und Bann lag, als alles von ihm abgefallen, außer Neustadt, der „Allzeitgetreuen“ und der Feste Starhemberg, da bewachte in der letztern der Teutsch-Ordenskompthur, Ortulph von Traiskirchen, den daselbst verwahrten Schatz des Herzogs, und vertheidigte die Burg mit heldenmüthiger Treue. Seit der Einführung des Ordens in Wien bis auf den heutigen Tag hauseten 57 Landkompthure in Österreich. Der Preßburgerfriede (geschlossen am 26. December 1809) hob in seinem XII. Artikel den teutschen Orden als solchen auf, und der Hoch- und Teutschmeister ward ein weltlicher Erbfürst, nicht mehr vom Großkapitel, sondern von dem Kaiser von Österreich zu ernennen. — Gegenwärtig ist Seine königliche Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Maximilian von Österreich-Este Hochmeister. Alle Beziehungen, welche den Hochmeister sonst an das Großkapitel banden, binden ihn aber gegenwärtig an den Kaiser, als Familienoberhaupt und Regenten der Primogenitur. Die Gelübde sind nicht aufgehoben, und die Zulassung bereits aufgenommener Candidaten zum Noviziat und der Novizen in den Orden, so wie die Vorrückung in den Commenden, besteht noch. F. M. L. Graf von Haugwitz ist gegenwärtig Landkompthur der Balley Österreich. An der Stelle des gegenwärtigen Teutschordenshauses, wie es unser Bild zeigt, stand schon, als der Orden nach Österreich kam, eine Kapelle. In den wüthenden Feuersbrünsten, welche Wien unter der Regierung Ottokar's von Böhmen verheerten, sank auch die alte Kapelle der teutschen Herren in Schutt und Asche. Die gegenwärtige Kapelle wurde 1326 unter Friedrich dem Schönen (aus dem Hause Habsburg) erbaut. Baumeister war Georg Schiffering aus Nördlingen. In der Sacristei befindet sich eine alte Marmortafel, deren Inschrift das genannte Jahr der Erbauung verbürgt. — Die schöne Kirche ward der heiligen Elisabeth geweiht. 1395 ward die Kirche verschönert, und 1707 unter dem Kompthur Heinrich Theobald, Graf von Goldstein, († 1720) renovirt. Das Innere dieser Ordenskirche gewährt einen feierlichen hehren Anblick. Die vielen daselbst an den Wänden angebrachten Wappenschilde der heimgegangenen Kompthure und Ritter, ihre Grabdenkmale, und die übrigen reichen Verzierungen der Kirche in Gold und Marmor und gemalten Fenstern, machen einen ganz eigentlichen Eindruck auf den Beschauer; — das Hochaltarblatt (die heilige Elisabeth, Königinn von Ungarn) ist von T. Bok, ein werthvolles Gemälde. Der älteste Grabstein der Kirche ist von 1453. Unter den Grabmälern der Kompthure ist jenes des Grafen Guido von Starhemberg, Neffen des berühmten Vertheidigers von Wien gegen die Türken (1683) das sehenswertheste.

XXXVII. Das Gebäude des k. k. Finanzministeriums in der Himmelpfortgasse.

Der großartige Sinn des unsterblichen Feldherrn Prinzen Eugen von Savoyen zeigte sich in allen Verhältnissen seines thatenreichen Lebens. Als Feldherr siegreich wie kein anderer seiner Zeit, durch die Schärfe seiner Combinationen, seiner Thatkraft und Energie, zeigte sich die Schärfe seines Geistes nicht minder in den friedlichen Denkmälern, welche er uns hinterließ. Dieß sind die großen Gebäude auf seinen Gütern und in Wien. Das Belvedere, wo gegenwärtig die k. k. Gemäldegallerie aufbewahrt wird, (über welches Gebäude

wir im Verlaufe dieser Blätter weitläufiger zu sprechen Gelegenheit gefunden haben) und sein Pallast in der Himmelpfortgasse sind die bedeutendsten derselben. Dieser letztere ist der Gegenstand unseres Bildes. Es ist gegenwärtig das Hôtel des k. k. Finanzministeriums. In diesem Pallaste starb der Prinz Eugen am 21. April 1736. Der Pallast, von Fischer von Erlach erbaut, kam an den k. k. Hof und erhielt dann später seine gegenwärtige Bestimmung. Es ist ein mächtiges imposantes Gebäude, mit Abzeichen, welche seine ehemalige Bestimmung als Wohnsitz eines Helden andeuten. Wie unser Bild zeigt, hat es drei Thore, mehrere Höfe und Nebengebäude, und zieht sich bis hinüber in die Johannisgasse. Es befinden sich außer der Wohnung des Herrn Präsidenten der k. k. allgemeinen Hofkammer Baron Eichhoff, verschiedene Bureaux, der vor sein umfassendes Ressort gehörigen Amtsbranchen daselbst. Hofkammerpräsident im Münz- und Bergwesen ist dermal Se. Durchlaucht Fürst von Lobkowitz. Das Gebäude, an und für sich betrachtet, gehört ohne Widerspruch zu den herrlichsten Pallästen der Hauptstadt, was Kühnheit und Adel des Styles und Solidität des Baues betrifft. Dieß muß überhaupt von allen Bauten des trefflichen Fischer von Erlach gerühmt werden, welcher gewiß zu den ausgezeichnetsten Architekten der neuern Zeit gerechnet werden kann. Wien besitzt auch mehrere Privatgebäude von ihm; z. B. die Mehlgrube und mehrere andere, und es ist keines darunter, welches nicht als ein wahrhaft schönes Bauwerk die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes anzuziehen und zu fesseln geeignet wäre. Bis 1837 befand sich auch die Münzstätte in diesem Pallaste.

XXXVIII. Die Rückseite der k. k. Burg gegen den neuen Burgplatz.

Jener Theil der k. k. Hofburg (die südliche Fronte), welche man hier erblickt, wird gewöhnlich der Leopoldinische Tract genannt, weil ihn Kaiser Leopold I. im Jahre 1660 erbaute. Kaum vollendet, ward der Bau 1668 durch eine große Feuersbrunst wieder zerstört. (Bei diesem Brande blieb ein Partikel des heiligen Kreuzes unversehrt, obschon die Fassung zersprungen war, ob der Hitze. Dieß gab Veranlassung, daß die Kaiserin Witwe Elenore den Sternkreuz-Damenorden stiftete.) Kaiser Leopold stellte indessen das Gebäude sogleich wieder her. 1670 war alles vollendet. Die Kaiserin Theresia ließ vieles in diesem Tracte verschönern, ausbessern, die Fenster erhöhen, Treppen anlegen, u. s. w. In diesem Theile der k. k. Hofburg befindet sich die Hauptwache, die großen Säle und eigentlichen Prachtzimmer der Burg, der Rittersaal, Spiegelsaal u. s. w., die Stätten aller großen Hoffeierlichkeiten, Belehnungen, Ordensfeste, offene Tafeln, Cercles, Hofgalla u. s. w. Auch befindet sich in diesem Leopoldinischen Tracte eine der beiden Hofcapellen. (Die kleinere, St. Josephs- oder nach der letzten Einweihung St. Michaelscapelle, auch Kammercapelle.) Sie liegt am nördlichen Ende des Controllorganges, wird aber nur bei besondern kirchlichen oder andern feierlichen Gelegenheiten gebraucht, z. B. in der Charwoche zum heiligen Grabe u. s. w. Sie hat Altarblätter von Carlo Maratti, und Strudel, (Erbauer des Strudelhofes hier in Wien, und Director der Akademie der bildenden Künste.) Im Jahre 1772 ließ die Kaiserin Maria Theresia diese Capelle gänzlich neu herstellen. Das vorspringende Gebäude, welches man auf unserm Bilde an dem obern Ende des Burgflügels gewahrt, ist der sogenannte neue Rittersaal. Hier stand in den frühern Zeiten einer der Thürme der alten Burg, der sogenannte Widmerthurm. Später, in den Jahren 1753 und 1756 wurde derselbe abgetragen. Als noch die alten Festungswerke standen, welche bei der Invasion des Jahres 1809 gesprengt wurden, worauf dann 1817 der neue prächtige Bau des gegenwärtigen Burgthores und die Umstaltung der Außenwerke zu ihrer jetzigen gefälligen Form erfolgte, war hier, gleich wie an der andern Seite der Bellaria eine Auffahrt, und ein grünes Brückchen führte über den Stadtgraben auf die eigentliche Bastei. Dieß alles ward schon 1804 cassirt, und dafür von dem k. k. Hofarchitecten Montoyer dieser Rittersaal aufgebaut, dessen Inneres zu den prächtigsten Theilen der Burg gehört, und worin eigentlich die meisten der oben genannten Hoffeste gefeiert zu werden pflegen.

XXXIX. Das k. k. Jagd- oder Lusthaus im Prater.

Der Prater, dieser Wien ganz eigenthümliche Belustigungsort, wäre an und für sich geeignet, eine eigene Beschreibung zu erhalten. Dieser herrliche Lusthain, von jeher der beliebteste Unterhaltungsort der Wiener, biethet in seinem Innern der Abwechslung so viel und Mancherlei, daß eine auch nur andeutende Schilderung Raum und Zweck unserer Blätter weit überstrigen dürfte. Daher hier für den Fremden nur so viel, daß im Prater der eigentliche Corso für die eleganten Equipagenbesitzer ist. Am Ostermontage beginnt dieser Corso (wie die Fahrt nach Longchamp in Paris) und wird Donnerstag und Sonntags so lange fortgesetzt, bis der Adel seine Villen oder Landgüter bezieht. Aber auch die Fußgeher und die gemeinen Klassen strömen an Sonn- und Feiertagen dem geliebten Prater zu, und man darf annehmen, daß an den besuchtesten Tagen, an, oder über 30,000 Menschen aus allen Ständen, und mehrere hundert der glänzendsten Equipagen (ein Luxus, an dem die Kaiserstadt sich vorzüglich durch die Schönheit der Wagen und die herrlichen Pferde auszeichnet), hier versammelt sind. Der Prater besteht bloß aus Laubholz. Früher war er nur in den drei Sommermonaten für die Kutschen offen. 1766 ward er für das Pu-

blicum eröffnet. Seitdem entstand daselbst eine ganze kleine Welt von Bierhausgärten, Kegelbahnen, Kaffehhäusern, Schaukeln, Marionettentheatern, Phantasmagorien, Panoramen u. s. w. Der Kunstfeuerwerker Stuwer erhielt das Privilegium, alljährlich mehrere Feuerwerke abzubrennen, der Kunstreiter de Bach erbaute einen Circus für seine gymnastischen Übungen u. s. w. Die sogenannte große Allee ist der eigentliche Sammelplatz für die beau monde. Die mittelste Abtheilung ist für die Wagen, die rechte für die Reiter, die linke für die Fußgänger. Diese Allee führt in gerader Linie vom Ende der Jägerzeile bis an jenen Donauarm, welcher die Insel, worauf der Prater, die Leopoldstadt und der Augarten liegen, von der Insel Grieau trennt. Sodann wendet sich der Weg und führt durch sehr schöne abwechselnde Parthien bis zu dem Lusthause, welches der Gegenstand unsers Bildchens ist, und am westlichsten Ufer der Insel liegt. Eine Avenüe von Bäumen führt dahin. Das Lusthaus ist ein freistehender Pavillon mit zwei Sälen über einander. Gallerien führen um das Äußere desselben. Es gehören vier Gebäude dazu. Nr. 1 das k. k. Wirthshaus, Nr. 2 das Lusthaus, Nr. 3 das Aufseherhaus, Nr. 4 das Revierjägerhaus. Das Lusthaus ist im ganzen Jahre für das Publicum geöffnet, und das anstoßende Wirthshaus liefert den Besuchenden die Erfrischungen.

XL. Die Kirche und das Nonnenkloster der Ursulinerinen in der Johannisgasse.

Einst gab es in Wien zahlreiche Nonnenklöster, z. B. St. Magdalenen (vor dem Schottenthore) St. Nikola, die Himmelpförtnerinen (von denen noch heute die Himmelpfortgasse den Namen führt), St. Clara, die Lorenzerinen, die Siebenbüchnerinen, die Büßerinen bei St. Hieronymus ꝛc.; diese sind alle aufgehoben. Nur drei Nonnenklöster finden sich noch hier: die Ursulinerinen, Salesianerinen und Elisabethinerinen. Alle drei beschäftigen sich mit nützlichem Wirken, die beiden ersten mit Unterricht und Erziehung, die letztern mit weiblicher Krankenpflege. Die Ursulinerinen sind älter in Wien als die Salesianerinen. Diese Nonnen wurden aus Lüttich, wo sie heimisch waren, im Jahre 1664 von Ferdinand III. kaiserlicher Witwe Eleonore von Mantua, einer der frömmsten Frauen ihrer Zeit, nach Wien berufen. Sie kamen an, ehe noch ein Klostergebäude für sie ausgemittelt war, und nahmen einstweilen ihre Wohnung in einem Bürgerhause in der Dorotheergasse. Es währte eine geraume Zeit, bis sich eine Gelegenheit fand, sie selbstständig zu placiren. Dieß geschah erst 1675. In diesem Jahre ward ihr Kloster und ihre Kirche vollendet. Man hatte dazu mehrere Bürgershäuser in der Johannisgasse angekauft, und sie begannen sogleich, als sie ihr Kloster bezogen hatten, den Mädchen Unterricht zu geben. Sie fuhren damit fort bis auf den heutigen Tag, versehen die zahlreich besuchten Normalschulen, und nehmen Kostfräulein auf. Das Klostergebäude ist ein großes mächtiges Haus, welches nebst der Kirche in die Johannisgasse Fronte macht, aber auch sich auf der sogenannten Seilerstätte hinzieht. Die Kirche selbst ist ziemlich groß, schön und reich verziert, und strahlt von Reinlichkeit. Pflaster, Messingarbeit, Stühle, Bilderrahmen, alles ist sorglich gescheuert, und verräth den weiblichen Fleiß, der diese Arbeiten besorgt. Keine andere Kirche Wiens kann sich in dieser Hinsicht mit der Ursulinerkirche vergleichen. Besonders ausgezeichnete Kunstwerke in Skulptur oder Malerei finden sich in dieser Kirche nicht, doch ist das Hochaltarblatt ein Werk des wackern Malers Spielberger. Die übrigen sieben Altarblätter, nämlich die Marter der heiligen Ursula, St. Angela, St. Ignaz, die unbefleckte Empfängniß, St. Jakob, St. Johann und der leidende Heiland sind von unbekannten Meistern, und nicht besonders ausgezeichnet.

XLI. Das ehemals fürstlich Golytzin'sche Lusthaus im Prater.

In dem obern Theile des Praters, in der Gegend der Kaffehhäuser u. s. w. haben sich auch mehrere Lusthäuser des Adels erhoben, welchen es beliebte, hier zu verweilen; so die Fürsten Lichtenstein u. s. w., ja selbst J. M. die Kaiserin besitzt am Eingange des Praters ein sehr niedliches Lusthaus mit einem prächtigen abgeschlossenen Garten. Eben dieses zeigt nun auch unser gegenwärtiges Bildchen. — Es liegt dieses Lusthaus unfern der Gegend des früheren Forsthauses, zwischen den Eingängen der Hauptallee und der Feuerwerksallee. Der russische Bothschafter, Fürst Demeter Golytzin erbaute es 1775. Nach seinem Tode kam es an den Grafen von Hoyos; später erkaufte es Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Carl, und verehrte es Ihrer Majestät der zweiten Gemahlin Sr. Majestät unsers Kaisers, Maria Theresia. Gegenwärtig besitzt, Ihre Majestät die Kaiserin Mutter dieses Lusthaus.

XLII. Der Graben mit seinen Gebäuden.

Dieser Platz, der volkreichste, besuchteste Wiens, der Spaziergang der eleganten Welt, stets belebt von den mannigfaltigsten Gruppen aller Stände, hat eigentlich keinen Anspruch auf den Namen eines Platzes, er ist vielmehr nichts als eine sehr breite Straße. Sein vorzüglichstes Gebäude ist das Trattner'sche Haus, eines der größten Wiens, an Zinserträgniß so reich als manches kleinere Fürstenthum. Es ist fünf Stockwerke hoch, hat drei Höfe, und trägt gegen 60,000 fl. Zins. Das Gebäude steht auf der Stelle des alten Freysingerhofes.

Der Bau begann 1773, und ward 1776 vollendet. Baumeister war Peter Mollner. Die Statuen sind ein Werk Tobias Kögler's. Mitten auf dem Platze steht die Dreifaltigkeitssäule, welche Kaiser Leopold I., in Folge seines Gelübdes um Abwendung der Pestseuche im Jahre 1679 gethan, 1693 errichten ließ. Die Säule ist 66 Fuß hoch, von weißem Salzburger Marmor. Unten hat sie die Form eines Dreieckes. Es stellt sich unten eine Art Gebirg dar, mit der allegorischen Gestalt des Glaubens, ihr zu Füßen stürzt ein Cherub die Mißgestalt der Pest zu Boden. Der kaiserliche Stifter kniet oben auf dem Fußgestelle, den Blick gegen Himmel gerichtet. Auf einer Kupfertafel ihm zur Seite stehen die Worte des Gelübdes. Auf der dreiseitigen Pyramide über dem Fußgestelle zeigen sich Engel und auf der Spitze der Säule glänzt in vergoldetem Metalle die heilige Dreifaltigkeit. Außerdem befinden sich noch Darstellungen, die Ankunft des heiligen Geistes, das heilige Abendmahl, die Erschaffung des ersten Menschen, Noah und seine Familie an dieser Säule. Strudel war der Meister dieses Werkes. Es kostete 42,719 fl. In neuerer Zeit ist dieß Denkmal renovirt worden. Zu beiden Seiten desselben, doch in ziemlicher Entfernung stehen, wie auf dem Hofe, zwei Springbrunnen, gleich jenen mit Bildsäulen aus Bleicomposition von Fischer geschmückt. Die obere stellt den heiligen Joseph, die untere den heiligen Leopold dar. Sie wurden 1804 aufgestellt. An diesen beiden Brunnen sind die Zelte aufgeschlagen, in denen Gefrornes bereitet wird, welches, da der Platz stets sehr besucht ist, starken Abgang findet. Wie wir bereits erwähnten, ist der Graben der lebhafteste Platz Wiens. Es wird nie daselbst leer von Spaziergängen. Die eigentliche Zeit aber, wo die große beau Monde sich daselbst versammelt, ist in den Sonntagen, nach der zwölf Uhr-Messe bei St. Michael. Auch befinden sich auf diesem Platze die ausgezeichnetsten Kaufläden in Mode- und Galanteriewaaren, kurz, der Graben ist einer der interessantesten Puncte Wiens für Fremde und Heimische.

XLIII. Das k. k. Lust- und Gartengebäude im Augarten,

(genannt das Altgebäude).

Schon unter Kaiser Ferdinand III. hatten die Landesfürsten in dem Augarten ein Lustschloß. Unter Kaiser Leopold I. trug es den Namen der alten Favorite, zum Unterschiede des heutigen Theresianums, welches damals die neue Favorite hieß. Bei der türkischen Belagerung im Jahre 1682 ward diese alte Favorite gänzlich zerstört. Weißkern berichtet in seiner Topographie, daß sie zu seiner Zeit bis auf wenige Gebäude noch im Schutt liege (1760). Doch ward der Augarten bereits unter Kaiser Joseph I. wieder hergestellt. Die Gebäude selbst aber blieben unvollendet, bis Kaiser Joseph II. sie so herstellen ließ, wie sie noch jetzt bestehen. Auch mit dem Garten wurden große Veränderungen vorgenommen, da er ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers geworden war. Die herrlichen Alleen wurden hergestellt, eine mächtige Terrasse schützte den Garten vor den Zerstörungen der Donaufluthen bei Eisgängen oder Hochwässern, und am 30. April ward der Augarten von dem Kaiser dem Publikum geöffnet. Noch prangt über dem Thore die schöne Inschrift, welche auf seinen allerhöchsten Befehl hier aufgestellt ward:

Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer.

Außer diesem Thore müssen die Fiaker halten. Denn es wird nur eigenen Equipagen und Herrschaftskutschen gestattet, in den großen Hof zu fahren, der mit einer vierfachen Allee besetzt ist. Hier zeigt sich denn das Gartengebäude. Der Augarten liegt nördlich der Stadt, am obern Ende der Donauinsel, worauf auch die Leopoldstadt steht, und der Prater befindlich ist. Mit diesem ist er durch zwei große Alleen verbunden. Der Augarten bildet beinahe ein regelmäßiges Viereck. Sein Flächeninhalt mißt 170,000 □ Klafter. Er besitzt besonders herrliche Bäume, und die vielen Nachtigallen, welche hier hausen, erfreuen das Ohr des Wanderers. Bei dem großen Eisgange am 1. März 1830 litt auch der Augarten viel, da das Hochwasser alle Dämme zerriß und überstieg, und im Hofe eilf Fuß hoch stand. — Doch ward alles bald wieder hergestellt.

XLIV. Das Kloster und die Kirche der Salesianerinen auf dem Rennwege.

Diese Kirche führt eigentlich den Namen „Mariä Heimsuchung". Der Bischof Franz von Sales stiftete den Orden der Nonnen von der Heimsuchung Mariä; daher auch der Name Salesianerinen. Auf der Stelle dieser Kirche stand ehedem das Tepserische Gartengebäude. Die Kaiserinn Amalia kaufte es 1717 an sich, und erbaute hier diese Kirche, welche 1719 vollendet stand. Die Kaiserinn führte sodann die von ihr aus den Niederlanden hieher berufenen Nonnen dieses Ordens ein. Das Gebäude wurde nach der Form der Peterskirche gehalten, und stellt sich mit seiner mächtigen Kuppel, und in seinen schönen architektonischen Verhältnissen sehr imposant dar. Es gehört sicher zu den schönsten kirchlichen Gebäuden unserer Hauptstadt. Das Innere entspricht an reicher edler Ausstattung dem würdigen Äußern. Reichliche Verzierungen an Marmor und Gold schmücken die Kirche. Das Kuppelgemälde, Mariä Himmelfahrt darstellend, ist von Pellegrini gemalt, und kostete 8000 fl. Das Hochaltarblatt ist von van Schuppen. An den Seitenaltären zeigen sich die Abnahme Christi vom Kreuze von Jansens, die heilige Magdalena von Pellegrini und der heilige Franz von Sales von Altomonte.

Es befindet sich hier ein Pensionat für adelige Töchter, welche daselbst Unterricht in Sprachen u. s. w. erhalten, doch aber gleichsam mehr in einem Kosthause, als in einer Erziehungsanstalt befindlich betrachtet werden müssen. Es gibt hier auch freie Stiftungsplätze. Außerdem wird für diese Pensionärinen ein angemessenes Kostgeld bezahlt. Es werden Fräulein von allen katholischen Nationen hier aufgenommen.

XLV. Das k. k. Lust- und Gartengebäude im Augarten

(genannt das Neugebäude).

Dieses Gartengebäude ist ein von den Wienern, besonders am ersten Mai, gern besuchter Ort. Es wird an diesem Tage gewöhnlich in dem Hauptsaale ein Concert gegeben, welches ein eigentlicher Sammelplatz für die beau monde ist. Das Gebäude ist einfach, aber im Innern sehr schön; es befinden sich schöne Gemälde, besonders Stillleben daselbst. Die beiden Inschriften, welche unserm Bilde untergesetzt sind, beziehen sich auf einen Besuch des russischen Großfürsten (nachherigen Kaiser) Paul mit seiner Gemahlinn Maria von Würtemberg (1781) und auf den feierlichen Segen, welchen Papst Pius VI. bei seiner Anwesenheit in Wien an dieser Stelle dem versammelten Volke ertheilte. Wir erwähnten bereits schon, daß der Augarten ein Lieblingsaufenthalt des großen Kaiser Joseph II. war. Bei dessen Lebzeiten war daher auch der Augarten bei weitem mehr besucht als jetzt, den erwähnten ersten Mai abgerechnet, wo der Zulauf noch sehr groß ist. Mit Rührung sieht man rechts, wenn man durch das Gebäude gegangen ist, das einfache Haus, welches der unvergeßliche Monarch bewohnte.

XLVI. Die k. k. Reitschule und das k. k. Hofburgtheater auf dem Michaelsplatze.

Die k. k. Reitschule ist eines der schönsten Gebäude Wiens. Kaiser Carl VI. erbaute sie nach dem Plane des berühmten Architecten Fischer von Erlach, sie bildet den einen Flügel des neuen Burggebäudes, wie es nach dem Entwurfe Erlachs vollendet werden sollte. Die Hauptfronte ist gegen den Michaelsplatz gerichtet, der Eingang ist aber vom Josephsplatze her. — Das Innere sowohl als das Äußere dieses prächtigen Gebäudes, gewährt einen imposanten Anblick. Das Innere bildet ein längliches Viereck, von 46 Steinsäulen getragen zeigen sich die schönen Gallerien. Am obern Ende ist die Kaiserloge, mit einem schönen Gemälde, Kaiser Carl VI. zu Pferde darstellend, geschmückt. Des Vormittags werden hier die kaiserlichen Pferde zugeritten. Jedermann ist der Eintritt gestattet. Das schöne Gebäude (1729 erbaut) ward seit seiner Gründung auch mehrere Male bei feierlichen Gelegenheiten zu Bällen verwendet. Eines der glänzendsten Feste dieser Art fand 1814 während des Congresses Statt. Nebenan ist die offene k. k. Sommerreitschule.

Das zweite Gebäude, welches wir auf unserm Bilde erblicken, ist das k. k. Hofburgtheater. Es macht ebenfalls Fronte gegen den Michaelsplatz. Das Gebäude ward nach einem Plane Weißkerns im Jahre 1741 erbaut, 1748 erweitert, und endlich 1751 und 1760 in seiner jetzigen Gestalt hergestellt. Im Innern erfuhr es auch in den letzten Jahren bedeutende Verschönerungen. Die neueste, und bedeutendste fand im July 1837 statt. Der äußere Schauplatz ward ganz neu und geschmackvoll dekorirt. Die Ausführung fand unter der Aufsicht, und nach den Entwürfen der k. k. Hofbaudirektion statt, und der k. k. Bauübergeher von Montoyer leitete unter dieser Oberaufsicht den Bau. Auch ward ein neues Foyer bey dem Haupteingange sehr geschmackvoll erbaut, und auf dem Michaelsplatze ein neues Eingangsportal errichtet. Die Decorirung des Schauplatzes, die reiche Vergoldung, die schöne Arbeit an dem Portale der Bühne ist ausgezeichnet. In dieser erneuten schönen Gestalt ward das Theater am 1. August 1837 eröffnet. — Das k. k. Hofburgtheater ist dem Range nach die erste Schaubühne Wiens, und, ihren künstlerischen Mitteln nach, wohl auch die erste Teutschlands. Oberdirektor ist der k. k. Oberstkämmerer Graf Rudolph Czernin. Direktor, der k. k. Oberküchenmeister Landgraf von Fürstenberg. Vicedirektor Hr. Regierungsrath Deinhardstein. Auf diesem Theater wird bloß teutsches Schauspiel gegeben. Für Opern und Ballet ist das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore bestimmt, welches gegenwärtig den Hr. Hr. Balochini und Merelli in Pacht gegeben ist. — Laut allerhöchster Verordnung Kaiser Leopolds II. sind sämmtliche Hofschauspieler nach zehn Dienstjahren pensionsfähig, nach dem Normale der k. k. Beamten. Diese Wohlthat erstreckt sich auch auf ihre Witwen. Es wird täglich gespielt. Der Anfang ist um sieben Uhr. Das Theater hat zwei Parterre und vier Gallerien, deren erste und zweite aus jährlich gemietheten Logen besteht. Die Eintrittspreise sind für das erste Parterre 1 fl., für einen Sperrsitz daselbst 1 fl. 24 kr., für das zweite Parterre 30 kr., für die dritte Gallerie 36 kr., für einen Sperrsitz daselbst 48 kr., und für den vierten Stock 20 kr., alles in Conv. Münze. — Das Innere des Hauses ist weiß, mit Goldverzierungen. Die Hofloge ist reich mit Purpursammt drappirt. Eine schöne Astrallampe erhellt den Raum. Auch befindet sich eine eiserne Cortine daselbst, welche bei Feuersgefahr den Schauplatz von der Bühne scheiden soll.

XLVII. Schloss Lachsenburg von der Gartenseite.

Das Geschichtliche des Schlosses berichteten wir in Nro. LIV. Hier wollen wir nur einige Worte über den Garten anfügen. Er gehört zu den größten und schönsten Parken in Europa, und mißt einige Meilen im Umfange. Seine gegenwärtige Gestalt und seine größten Schönheiten empfing er erst unter der Regierung Seiner Majestät Kaiser Franz I. Seit 1794 wird an der Verschönerung dieses herrlichen Parkes gearbeitet, und noch ist er nicht ganz vollendet, aber seiner Vollendung nahe. Es würde uns zu weit führen, wenn wir in ein Detail der einzelnen Theile dieses großartigen Denkmales englischer Gartenkunst eingehen wollten, wir müssen uns daher mit den Andeutungen des Wesentlichsten begnügen. Fremde, welche sich näher unterrichten wollen, verweise ich auf mein Werk über die Umgebungen Wiens (bei Armbruster), wo ein eigenes Bändchen Lachsenburg gewidmet ist. Ferner erschien als Beilage der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode vor drei Jahren ein Plan von Lachsenburg, welcher auch einzeln (in der Strauß'schen Buchhandlung) zu haben ist, und welcher als bester Führer durch diesen Park dienen kann. Abgerechnet die einzelnen Reize des Gartens in den schönen Gewässern, herrlichen Baumgruppen, Fernsichten u. s. w. erwähnen wir hier nur als besondere Puncte: das Forsthaus, den Tempel der Eintracht, den Pavillon im Goldfischteiche, das Fischerdörfchen, das Lusthaus im Eichhaine (einst das Haus der Laune) u. s. w. Zwei der interessantesten Puncte des Gartens sind der sogenannte kleine Prater, eine äußerst glückliche Nachbildung des Originales, mit Schaukeln und dergleichen ähnlichen Belustigungen, wie sie dort zu finden sind, und dem Rittergau mit der prächtigen Franzensburg. Diese Ritterburg, 1797 vollendet, enthält einen seltenen reichen Schatz alterthümlicher Möbeln, Waffen u. s. w. Das Ganze erduldet keine flüchtige Beschreibung, sondern muß durchaus selbst gesehen werden. Die Burg liegt auf einer Insel mitten in dem großen Teiche. Seit voriges Jahr hat man einen bedeutenden Zubau angefügt, wodurch das Ganze erst eigentliche Vollendung erhielt. Hier befinden sich der Habsburger, Lothringer und Ungarische Saal, jeder mit reichen Ausstattungen an Statuen, Glasmalereien und Gemälden. — Im Rittergaue ist auch noch interessant der Turnierplatz, die Ruinen von Habsburg, die gothische Brücke, der Maierhof und die Rittergruft. Einen eigenen Reiz verleiht diesem Park sein Reichthum an schönem Wasser. Die Schwächat und ein schiffbarer Kanal strömen durch.

XLVIII. Der Hof mit seinen Gebäuden.

Der Hof ist der größte Platz in Wien. Er erhielt seinen Namen von dem alten Herzogshofe der Babenberger welcher hier stand. Dieser Platz ist 71 Klafter lang, und 52 Klafter breit. Die vorzüglichsten Gebäude, welche ihn zieren, sind: die Garnisonskirche (zu den neun Chören der Engel), das k. k. Hofkriegsrathsgebäude, das bürgerliche Zeughaus u. s. w. Auf der Mitte des Platzes erhebt sich die Säule der unbefleckten Empfängniß. Sie ist 24 Fuß hoch, aus gegossenem Metall, und auf einem Piedestal von Marmor. Auf der Säule zeigt sich das Bild Mariens, auf dem Drachen stehend. Auf den vier Ecken des Piedestals sieht man vier Engeln im Kampfe mit Ungeheuern. Kaiser Leopold I. ließ diese Säule im Jahre 1667 errichten, sie kostete 22,233 fl. Ihr Kunstwerth ist zwar nicht eben sehr bedeutend, doch gereicht sie dem Platze zur Zierde. Auf beiden Seiten dieser Säule stehen Springbrunnen, ähnlich denen am Graben. Am 4. October 1812 wurden dieselben mit neuen Bildsäulen geziert. Dieselben sind etwas über Lebensgröße, nach dem Entwurfe des Professor Fischer, auf Kosten der Stadt, in weichem Metall gearbeitet. Auf dem Brunnen rechts von der Säule erblickt man die allegorische Darstellung der österreichischen Monarchie, als majestätische Frau mit dem bezeichnenden Wappenschilde. Sie empfängt, Arm in Arm, die Gestalt eines mit der Toga bekleideten Staatsbürgers, der auf die Rolle in ihrer Hand, welche den Namen Franciscus I. trägt, den Eid der Treue leistet. Die linke Hand auf das Herz gedrückt, versinnlichter Treue und Wahrheit des Eides. Zu den Füßen der Gruppen liegen Attribute, den Sinn des österreichischen Volkes für Wissenschaft und Kunst andeutend. Die Inschrift lautet: In fide unio, in unione salus. Links der Säule zeigt sich auf den Brunnen eine Gruppe, den Ackerbau bezeichnend. Man erblickt einen Landmann bei seinem Pfluge. Der Genius von Österreich, über dessen Haupt die Flamme des Eifers für den göttlichen Dienst schwebt, weiset mit der rechten Hand gegen Himmel, andeutend, der Segen werde mit dem Streben des Landmannes seyn. Die Inschrift lautet: Auspice numine faustus. An der Rückseite befindet sich die Jahrzahl 1812, und die Worte: Sub Consule a Wohlleben. Auf diesem Platze wird auch ein Obstmarkt abgehalten, und er ist überhaupt sehr lebhaft, besonders des Abends, wo die fröhlichen Märsche der Musikbande der Hauptwache zahlreiches Volk herbeiziehen.

XLIX. Ansicht des ehemals fürstlich Golytzin'schen Landhauses auf dem Golytzinberge nächst Wien.

Der Golytzinberg, eigentlich der Predigtstuhl genannt, ist einer der reizenden Vorhügel des cetischen Gebirges im Westen Wiens. Er erhebt sich hinter dem Dorfe Ottakring, und erhielt den Namen Predigtstuhl, wegen seiner Gestalt. Im Jahre 1780 kaufte der russische Botschafter, Fürst

Demeter Golytzin diesen Berg von der Gemeinde Ottakring um 10,000 fl., erbaute 1785 das schöne Landhaus, und legte den herrlichen Park an. Leider starb der Fürst schon 1795. Sein Erbe Fürst Romanzow sah diese schöne Besitzung nie, und überließ sie an Pächter. So verfiel sie fast gänzlich. 1824 kam die Besitzung an den Fürsten Montleard, und ward nun etwas hergestellt. Das Schloß ward restaurirt, der Park gereinigt, und dem Publikum wieder geöffnet, auch ein besuchtes Gasthaus dort etablirt. Der Park hat noch immer schöne Parthien, Teiche, Ruinen, nnd einen Tempel. Durch den Park führen sehr schöne Waldwege nach Hüttelsdorf, Maria Brunn u. s. w., die Übersichten der Gegend auf diesen Wegen ist höchst reizend, und der Golytzinberg gehört noch immer zu den anziehendsten Ausflugspunkten um Wien. — Die ganze herrliche Bergkette, welche sich vom Kahlenberge an, bis an die Berge Mödlings, den Anninger und Eichkogel, in einem prächtigen Bogen, vom Ufer der Donau bis in die Neustädterhaide zieht, welche ein reicher Kranz von Naturschönheiten, vom Nord und Westen bis zum Süden der Hauptstadt umfängt, biethet eine zahlreiche Menge besonders herrlicher Ansichten der Stadt und Vorstädte und ihrer Umgegend. So der Kahlenberg, der Kobenzl, der Himmel, die Eremitage bey St. Veit u. a. m. Unter diesen nimmt der Predigtstuhl, trotz seiner sehr unbedeutenden Höhe keinen der geringsten Plätze ein.

L. Die Kirche und das Kollegium der Piaristen in der Josephstadt.

Der Orden der Väter der frommen Schulen (Piaristen) ward von dem Arragonier Joseph von Calasanz in Rom gestiftet. Cardinal von Dietrichstein führte den Orden zuerst in die österreichischen Staaten ein, (in Mähren). Im Jahre 1652 faßten sie auch in Österreich selbst, in Horn, festen Fuß, indem ihnen in diesem Jahre der Vicekanzler Graf Kurz daselbst ein Kloster stiftete. Zu dem Gebäude, welches der Gegenstand unseres Bildchens ist, legte Kaiser Leopold I. im Jahre 1698 den Grundstein. Nach achtzehn Jahren erst (1716) ward die Kirche eingeweiht, und erhielt den Namen Maria Treu. Bereits im Jahre 1719 erhielt sie die Rechte einer Pfarrkirche, und dehnt ihren Sprengel über die Josephstadt, den rothen Hof und Strozzischen Grund aus. Im Jahre 1732 stiftete ein Graf von Löwenburg das Convict, welches noch heute seinen Nahmen trägt, zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Österreich und Ungarn. Den Piaristen ward auch die Aufsicht über dieses Institut anvertraut. Seit 1802 hat man die Jünglinge, welche gewisse Stipendien genießen, verpflichtet, in dieses Convict zu gehen, um daselbst erzogen zu werden. Das Kostgeld für einen Zögling, welcher keine Stipendien besitzt, ist 200 fl. C. M. Die Zöglinge tragen dunkelblaue Uniformen mit silbernen Epaulets, gelbe Westen und Beinkleider, und Stahldegen. Werfen wir nun einen Blick auf unser Bild, so zeigt sich zuvörderst die, wenn auch nicht in besonders edlem, doch zierlichem Style erbaute Piaristenkirche. Der Platz auf welchem sie steht wird von den Gebäuden des erwähnten Löwenburg'schen Convictes (zur Rechten) und des Collegiums der Piaristen (zur Linken) gebildet. Mitten auf dem dadurch gebildeten Platze steht eine Säule der unbefleckten Empfängniß. Das Innere der Kirche ist sehr anständig und geschmackvoll hergerichtet; das Hochaltarblatt (die Vermählung Mariä), ein sehr schönes Gemälde, und die Kuppel sind Werke des rühmlich bekannten Malers Maulbertsch. Die Gemälde der größern Seitenaltäre sind von Feliz Leicher, ebenfalls nicht ohne Kunstwerth. Außem befinden sich noch vier kleine Seitenaltäre in dieser Kirche, sämmtlich mit schönen Gemälden, von denen zwei (Christus am Kreuze und St. Johann von Nepomuck) ebenfalls Werke von Maulbertsch, die beiden anderen, Werke Brands seyn sollen. Doch ist über das Letztere keine Gewißheit vorhanden. Noch müssen wir die Beschauer auf die sehr gelungenen Figuren am Frontispice aufmerksam machen. Sie sind im Jahre 1752 von dem Bildhauer Madeser verfertigt, und verdienen Beachtung.

LI. Das k. k. Jagd- und Lustschloss Hetzendorf von der Strassenseite.

Hetzendorf ist ein Dorf von 55 Häusern und 400 Einwohnern. Es liegt in mäßiger Entfernung von Altmannsdorf (dessen Filiale es ist), hinter dem Schönbrunnergarten, an dem niedrigsten Abhange des Wienerberges. Eine Avenüe von Bäumen führt gerade zu dem k. k. Lustschlosse, welches die größte Zierde dieses Ortes ist. Hetzendorf ist eine der ältesten Ortschaften im Lande, schon im eilften Jahrhunderte bestand sie, und war der Sitz eines adeligen Geschlechtes. Die Ritter von Hetzendorf kommen in vielen Urkunden des Mittelalters bei wichtigen Verhandlungen zum Vorscheine. Im 15. Jahrhunderte war der teutsche Ritterorden im Besitze dieser Herrschaft. Im Jahre 1744 brachte die Kaiserinn Maria Theresia tauschweise dieselbe von den teutschen Rittern an sich. Das Gut kam dann als Cameral-Eigenthum unter Vicedomische Verwaltung, und Kaiser Joseph II. verkaufte es, mit Ausnahme des k. k. Schlosses, dem Präsidenten der obersten Justizstelle, Grafen Christian August von Seilern, von dessen Sohne Joseph es der gegenwärtige Besitzer Hr. von Bärenklau an sich brachte. In Hetzendorf befinden sich außer dem k. k. Lustschlosse auch noch ein herrschaftliches Schloß von dem Grafen von Sailern erbaut, und mehrere schöne Landhäuser, worunter besonders jenes des Freiherrn von Pronay, eines unserer ausgezeichnetsten Hortologen und Blumenfreundes des schönen Gartens wegen bemerkbar ist. Das k. k. Lustschloß be-

hauptet aber unter den Gebäuden Hetzendorfs den ersten Rang. Es entstand zuerst unter dem Nahmen des Thunhofes, durch den Grafen von Thun, 1694, als kleines Jagdschloß. Die Kaiserinn Maria Theresia bestimmte diese Besitzung für ihre Mutter, die Witwe Kaiser Carls VI. Elisabeth, welcher die Ärzte Wiens die gesunde Luft dieser Gegend zur Herstellung ihrer Gesundheit empfohlen hatten. Durch den Hofarchitecten Freiherrn von Pakassy ward nun der Thunhof in das gegenwärtige schöne Lustschloß umstaltet. Die innere Einrichtung war damals prächtig, und obschon seitdem vieles, z. B. die prächtigen Tapeten u. s. w., wieder weggeschafft wurden, so ist das Ameublement doch noch immer sehr sehenswerth. Die prächtigen Deckengemälde von Grans Meisterhand, das chinesische Kabinet u. s. w., verdienen noch jetzt die höchste Aufmerksamkeit. Nach Elisabeths Tod fiel das Schloß wieder an die Kaiserinn zurück. Später diente es mehreren berühmten Personen zum Aufenthalte. 1802 ward es erneuert und ganz mit Kupfer gedeckt, und auch 1809 waren wieder Herstellungen nöthig geworden, da es durch die feindlichen Truppen sehr beschädigt worden war.

LII. Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephsakademie.

Dieses Gebäude, abgesehen seiner wissenschaftlichen Wichtigkeit, gehört auch seiner regelmäßigen schönen Architektur nach zu den prächtigsten Pallästen der Kaiserstadt. Ein Blick auf unser Bild wird dieß bestätigen. Es ist die Zierde der auch übrigens zu den schönsten Vorstadtstraßen gehörigen Währingergasse. Dieses Institut ist eine Stiftung Kaiser Joseph II., dessen Nahme sie auch trägt; sie ist bestimmt, Ärzte und Wundärzte für die Heere zu bilden. Diese Akademie wurde eröffnet im Jahre 1785, wie auch die Inschrift besagt. Sie lautet: Munificentia et Auspiciis Imp. Caes. Josephi II. p. F. Schola Medico-Chirurgica militum morbis et vulneribus curandis sanandisque instituta, aede et omni suppellectile salutaris artis instructa Anno R. S. MDCCLXXXV. — Es ward zum Gedächtniß der Eröffnungsfeier eine Münze von Gold, 40 Ducaten schwer, geprägt. Die Akademie untersteht dem k. k. Hofkriegsrath, welcher die ökonomische Verwaltung führt. Der Antrag ist für 200 Zöglinge, von denen 50 Geldbeiträge erhalten. Der Lehrcurs ist auf zwei Jahre berechnet, und wird von 5 Professoren und einem Prosector besorgt. Die an dieser Akademie graduirten Doctoren haben die nämlichen Rechte wie jene der Hochschule. Es befindet sich hier eine vortreffliche Bibliothek; den Saal ziert die Büste Kaiser Joseph II. von Cerachi. Ferner eine Naturaliensammlung, eine Sammlung chirurgischer Instrumente, Maschinen ꝛc. ꝛc.; endlich auch die reiche berühmte Sammlung der Wachspräparate Fontana's und Mascagni's in Florenz. Diese Sammlung allein ist in sieben Sälen aufgestellt, ferner befindet sich hier ein botanischer Garten u. s. w. Das Militärspital ist dicht neben der Akademie befindlich, damit die Praktik mit der Theorie bei den Zöglingen vereinigt werden kann. Dieses Spital ist auf 1200 Kranke angelegt, hat eine Apotheke, ein chemisches Laboratorium u. s. w. Die Zöglinge dieser Schule werden nur nach absolvirtem philosophischem Studium auf der Hochschule, hier angenommen. Die Prüfungen sind streng, und nach dem Erfolge derselben werden die Zöglinge zu Doctoren der Chirurgie creirt und bei den Regimentern angestellt. Sie müssen sich verpflichten, diesen Dienst durch eine bestimmte Zeit zu versehen. Das Directorat über die Akademie ist mit der Stelle eines obersten Feldarztes vereint, der zugleich k. k. Hofrath ist. Gegenwärtiger Director ist Hr. Johann Isfordink. Er hat einen beständigen Secretär; ferner zählt die Akademie fünf wirkliche Professoren, 14 auswärtige wirkliche Mitglieder, 39 Ehrenmitglieder und 41 correspondirende Mitglieder.

LIII. Das k. k. Lustschloss Hetzendorf von der Gartenseite.

Wir haben dem, was bei dem Schlosse Hetzendorf bereits gesagt ward, bei diesem Bildchen, welches die Ansicht desselben von der Gartenseite zeigt, nur wenig mehr hinzuzufügen. Höchstens können wir noch der k. k. Hofkapelle erwähnen, welche in der östlichen Hälfte liegt. Die Plafondsgemälde, Taufe und Verklärung Christi, und das Bekenntniß des Apostels Petrus malte der Engländer Widen schön in Fresko. Das Hochaltarblatt ist ein Werk des k. k. Kammermalers Carl Auerbach. Die Seitenwände schmücken Blätter von wackern aber unbekannten Meistern, Geißlung und Krönung Christi. Ferner bemerken wir, daß das Schloß, trotz seines scheinbar geringen Umfangs 150 Zimmer zählt. Der Lustgarten an der Südseite ist im französischen Style angelegt, hat aber schöne Parthien und Fernsichten. Auch enthält er einen Brunnen, dessen Quelle Schwefel und etwas Eisentheile mit sich führt. Auch ist noch von Hetzendorf zu bemerken, daß, als die Pockenimpfung in Österreich durch Dr. Ingenhous bekannt ward, die Kaiserin Maria Theresia hier die ersten Versuche damit machen ließ. In Hetzendorf starb am 27. Juli 1801 der Erzherzog Maximilian, Churfürst von Cölln, und Hoch- und Teutschmeister, und am 8. September 1814 die Königin von Neapel Maria Karoline.

LIV. Ansicht des k. k. Lustschlosses Lachsenburg.

(Von der Strassenseite).

Lachsenburg gehört unter die ältesten Ortschaften Österreichs, und bestand schon im zwölften

Jahrhundert. Im dreizehnten erscheint es schon häufig urkundlich. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts besaßen es die Herzoge von Österreich, 1388 ward die Kapelle gestiftet. Herzog Albrecht der Dritte, genannt „mit dem Zopfe“ erweiterte und verschönerte das hier gestandene alte Schlößchen zu einem prächtigen Sitze, dessen Ausstattung an Architektur und Verzierung mit Bildsäulen u. s. w. allgemeine Bewunderung erregte. Die Marmorsäulen, Statuen, Erzarbeiten u. s. w. wurden aus dem Kahlenbergerschlosse hieher übersetzt. Später erfuhr das Schloß Lachsenburg auch allerhand widrige Schicksale. Die innern Kriege, die Fehden der Edlen, in den Zeiten des Faustrechts, und die Geldnoth, welche zuweilen herrschten, wirkten auch oft sehr nachtheilig auf Lachsenburgs Geschick. In den beiden türkischen Invasionen 1529 und 1683, besonders in der letzten ward das Schloß Lachsenburg gänzlich zerstört. Die bekannte Topographie Fischers zeigt noch dessen Abbildung vor dieser Periode. Im Jahre 1693 begann Kaiser Leopold den Wiederaufbau Lachsenburgs. Er begann auch zuerst den Garten anzulegen, dessen Grund früher dem Stifte Heiligenkreuz gehörte, und daher Mönchswiese hieß. Auch ward unter Kaiser Leopold die Allee angelegt, welche bis an die Favoritenlinie reicht. (Weil damahls der Kaiser des Sommers immer in der Favorite, dem heutigen Theresianum, zu wohnen pflegte). Kaiser Joseph I. und Karl VI. verschönerten Lachsenburg stets, und pflegten schon des Sommers dort zu wohnen. Am 24. April 1725 ward hier der Friede, und die Abtretung Spaniens unterzeichnet. Die Kaiserin Maria Theresia kaufte 1764 den sogenannten blauen Hof zu den Schloßgebäuden, und baute nun hier ein ganz neues herrliches Landschloß, eben dasselbe, dessen Darstellung unser Bildchen zeigt. Das alte Schloß steht noch im Garten, doch wurde der Graben verschüttet, manches ausgebessert u. s. w. Der Hof aber bewohnte sofort stets das neue Schloß. Kaiser Joseph II. wohnte besonders gerne hier, und auch Kaiser Franz II. beehrte Lachsenburg oft und gerne mit seiner beglückenden Gegenwart. Seine Gnade hat auch sehr viel für diesen Ort gethan. Der Garten, über welchen wir später noch einige Worte sagen werden, kann in seinen schönsten Theilen seine eigentliche Schöpfung genannt werden, da erst unter seiner Regierung und unter seinen Auspicien, unter der Leitung des kenntnißreichen Herrn Schloßhauptmannes und k. k. Rathes Herrn M. von Riedl, die großen Umstaltungen desselben begannen. Am 7. April 1818 litt Lachsenburg bedeutend durch Feuerschaden. Es verbrannten 20 Häuser des Marktes, und auch einige Hofgebäude.